

Dorfspiegel

Winter 2018

Gemeindebudget 2019
Geschichtsträchtige Alp Garsälli
Arbeitsgruppe Dorfsentrumsentwicklung
Flavia Gstöhl-Schädler
Prokrastination



TRIESENBERG

«Eine geordnete Siedlungs- entwicklung und der Erhalt der Kulturlandschaft sind für uns zentral.»



Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner

Die Erarbeitung der Richtlinien und Vorgaben für eine geordnete und an die Herausforderungen der Zukunft angepasste Siedlungsentwicklung sowie der Erhalt der Kulturlandschaft werden den Gemeinderat und die entsprechenden Kommissionen auch in Zukunft beschäftigen.

Wir haben bereits in der Frühlingausgabe des Dorfspiegels über die Dorfzentrumsentwicklung berichtet. Die Arbeitsgruppe, welcher Vizevorsteher Stephan Gassner, Gemeinderat Matthias Beck und ich angehören, hat den Leiter Hochbau sowie verschiedene Experten zur fachlichen Beratung beigezogen und sich intensiv mit der Zentrumsentwicklung auseinandergesetzt. Auch die privaten Bodenbesitzer, deren Grundstücke sich innerhalb des festgelegten Perimeters befinden, wurden kontaktiert. Zum aktuellen Stand, dem weiteren Vorgehen und wie wir die Bevölkerung mit ins Boot holen wollen, nehmen Stephan Gassner und ich in dieser Ausgabe des Dorfspiegels detailliert Stellung.

Bei der Gemeindeabstimmung vom 21. Oktober sprachen sich 52.4 Prozent der Stimmberechtigten für «Bodentauschgeschäft 2» aus. Eine kleine Teilfläche der Parzelle Nr. 310 der Bürgergenossenschaft Triesen hinter der IPAG-Liegenschaft gelangt somit in den Besitz der Gemeinde. Das bietet Erweiterungsoptionen für das Gewerbe. Rücksichtnahme auf die angrenzenden Wohngebiete und die Vermeidung von Nutzungskonflikten haben dabei Priorität. Bei der Planung von baulichen Veränderungen zur Weiterentwicklung des Areals werden deshalb tragfähige Lösungen für alle Beteiligten gesucht.

Mit einer nachhaltigen und geordneten Siedlungsentwicklung tragen wir Sorge zur Natur und zur einmaligen Kulturlandschaft, die unsere Walservorfahren uns hinterlassen haben. Ein spezielles Augenmerk gilt auch dem Erhalt der Gemeindealpen. Gemeinsam mit dem Gemeinderat werden wir alles daran setzen, dass der Zugang zur Alpe Garsälli instandgesetzt wird, sodass eine Bestossung wieder möglich ist. In der

Rubrik «Ünschi Gschicht» berichten Anton Schädler und Adrian Schädler über das Leben auf der Alp.

Ihr haltet die Ausgabe Nummer 150 des Dorfspiegels in den Händen. Wir haben uns ein ganz spezielles Jubiläumsquiz ausgedacht und es gibt gleich zwei Preise zu gewinnen. An dieser Stelle kann ich bereits verraten: Eure Dialektkenntnisse sind gefragt, und eine Ausgabe der Triesenberger Wörtersammlung kann sicher hilfreich sein.

Abschliessend wünsche ich euch für die bevorstehenden Festtage in erster Linie etwas, das die meisten von uns nicht haben, nämlich Zeit. Zeit für euch selbst, Zeit euch zu freuen und um zu lachen, Zeit für Besuche bei Freunden und Bekannten und vor allem sehr viel Zeit, um sie gemeinsam mit euren Liebsten zu verbringen.

Christoph Beck
Gemeindevorsteher

Informationsmagazin der Gemeinde Triesenberg

Winter 2018, Nr. 150



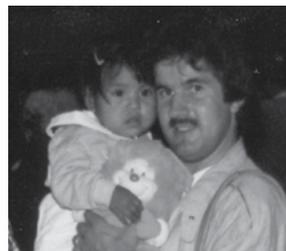
4



42



48



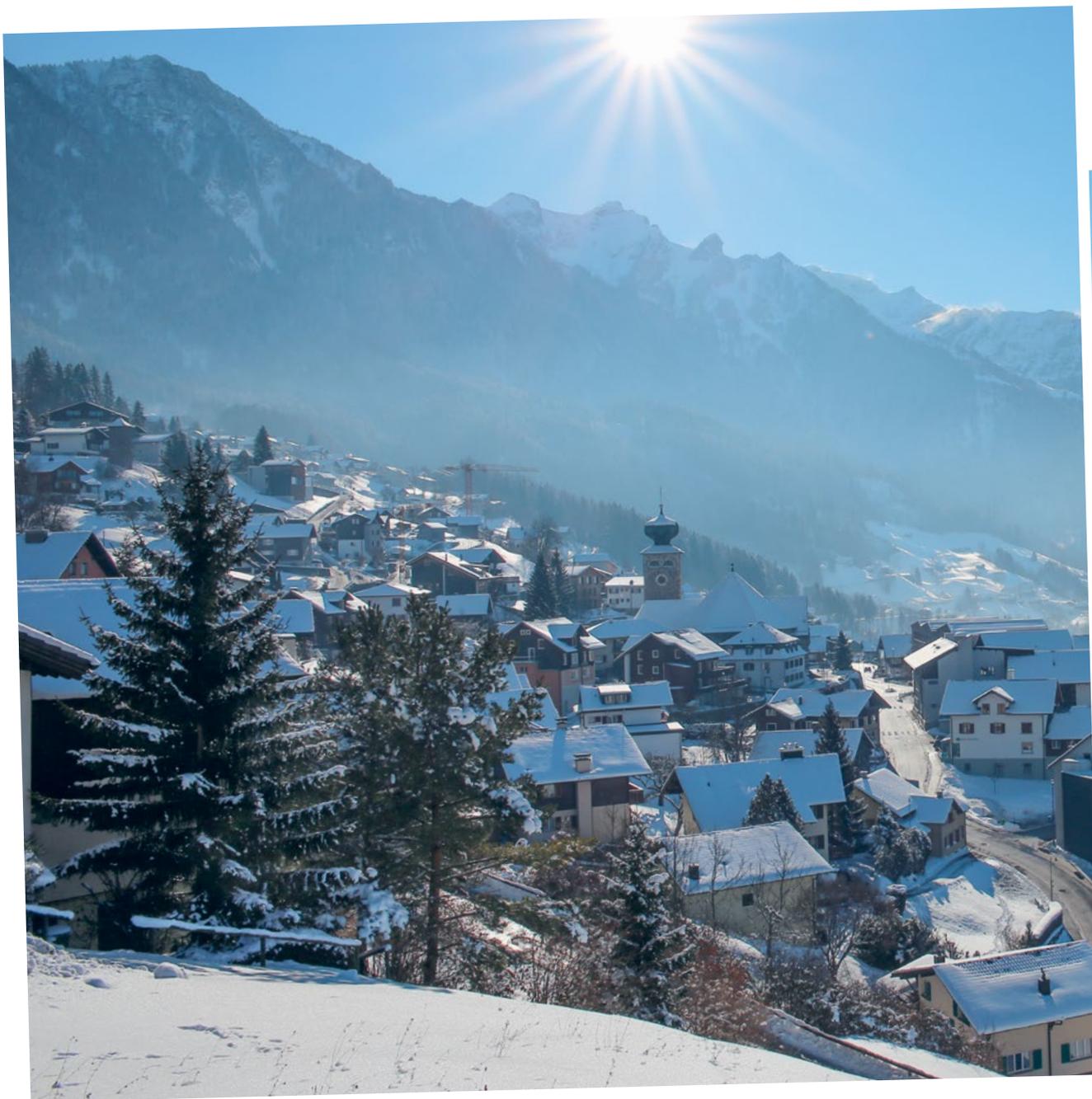
54



62

4	Im Blickpunkt: Gemeindebudget 2019
10	Rathaus-Nachrichten
23	Aus dem Dorfgeschehen
39	Personalwesen
40	Jubiläumsquiz
42	Ünschi Gschicht: Geschichtsträchtige Alp Garsälli
48	Kommissionen: Arbeitsgruppe Dorfzentrumsentwicklung
54	Porträt: Flavia Gstöhl-Schädler
62	Für d Bäärger Jugend: Prokrastination
65	Aus dem Leben

FAST AUSGEGLICHEN



Gemeindebudget 2019

Die Gemeinde plant in der Erfolgsrechnung 2019 einen Ertragsüberschuss von 1.9 Millionen Franken. Damit können bis auf einen kleinen Fehlbetrag von 212'000 Franken die für nächstes Jahr vorgesehenen Nettoinvestitionen finanziert werden. Das fast ausgeglichene Gesamtbudget weist einen Selbstfinanzierungsgrad von 90 Prozent aus. Dennoch gibt es einen Wermutstropfen.

von Egon Gstöhl

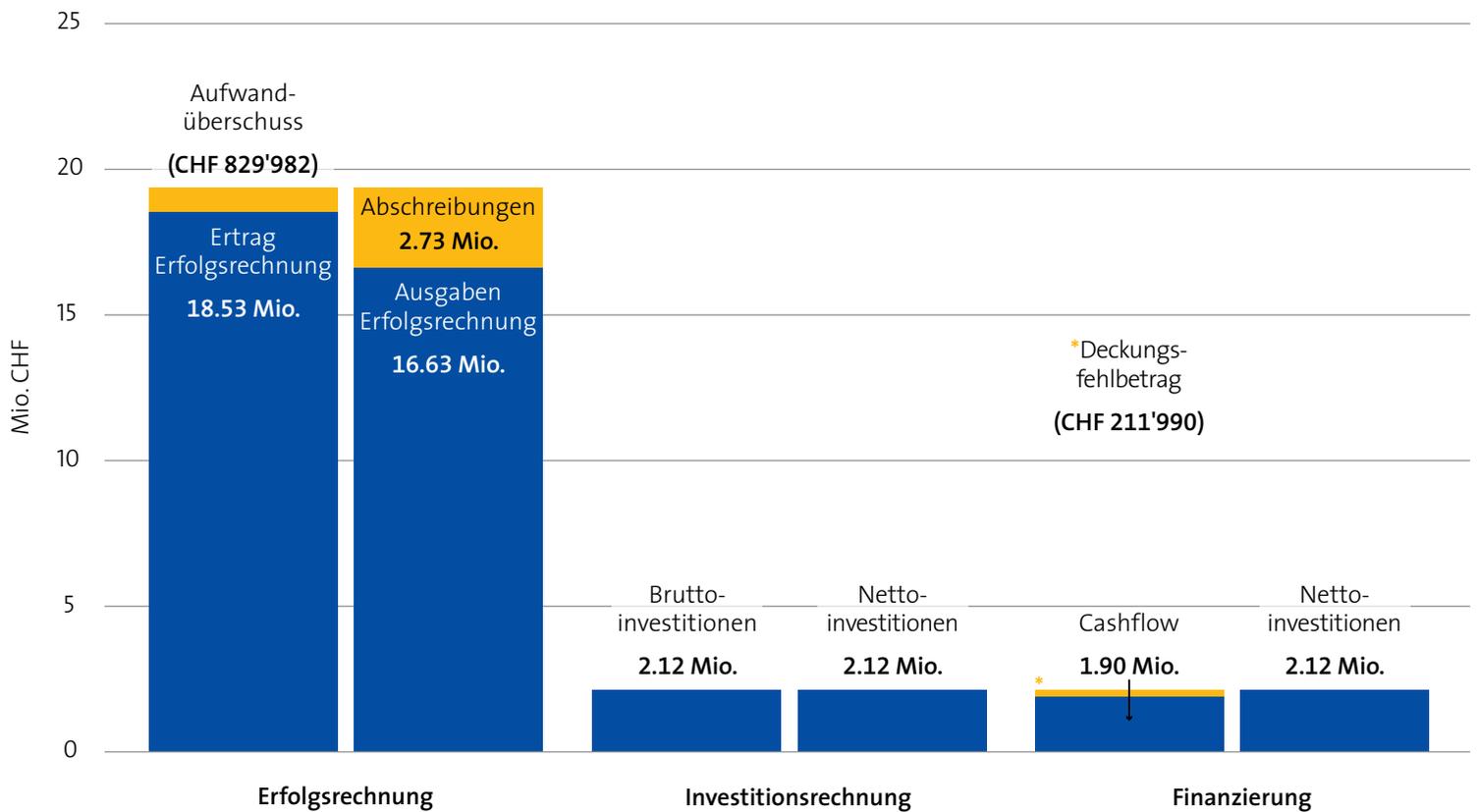


Verschiedene Entwicklungen in der Struktur der Einnahmen und Ausgaben bereiten der Gemeinde Sorgen. Das bewährte Rezept, beim beeinflussbaren Aufwand zu sparen und sich bei den Investitionen so weit wie möglich einzuschränken, zeigt nicht mehr die erwünschte Wirkung. Die Sparpotenziale sind zum grössten Teil ausgereizt, und verschiedene Investitionsvorhaben warten auf die Umsetzung. Das nahezu ausgeglichene Budget 2019, das Spardisziplin erkennen lässt und von einem reduzierten Investitionshaushalt profitiert, kann nicht über die strukturellen Probleme hinwegtäuschen. Aufgrund der anstehenden Infrastrukturaufgaben wird das Ziel eines ausgeglichenen Gemeindehaushalts immer schwieriger zu erreichen sein.

Überschuss in der Erfolgsrechnung

Der Aufwand in der für 2019 budgetierten Erfolgsrechnung beträgt insgesamt 16.6 Millionen Franken. Höhere Aufwendungen im Vergleich zum Budget 2018 entstehen in den Bereichen Kultur, Freizeit und Kirche. Auch für Umwelt und Raumordnung geht das Budget von höheren Ausgaben aus. So sind für die Dorfzentrumsgestaltung 220'000 Franken und für das Leitbild «Rheintalseitiges Gemeindegebiet» 60'000 Franken in das Budget aufgenommen worden. Der für 2019 budgetierte Ertrag beläuft sich auf 18.5 Millionen Franken und liegt damit leicht unter dem Budgetwert des laufenden Jahres. Gesamthaft weist die Planerfolgsrechnung 2019 vor Abschreibungen einen Ertragsüberschuss von 1'904'000 Franken aus. Beim

Jahresrechnung



Vergleich dieses Ergebnisses mit früheren Überschüssen muss berücksichtigt werden, dass durch das neue Gemeinde-Finanzhaushaltsgesetz eine Verschiebung von verschiedenen Positionen der Investitionsrechnung in die Erfolgsrechnung erfolgt ist, was den Aufwand entsprechend erhöht hat.

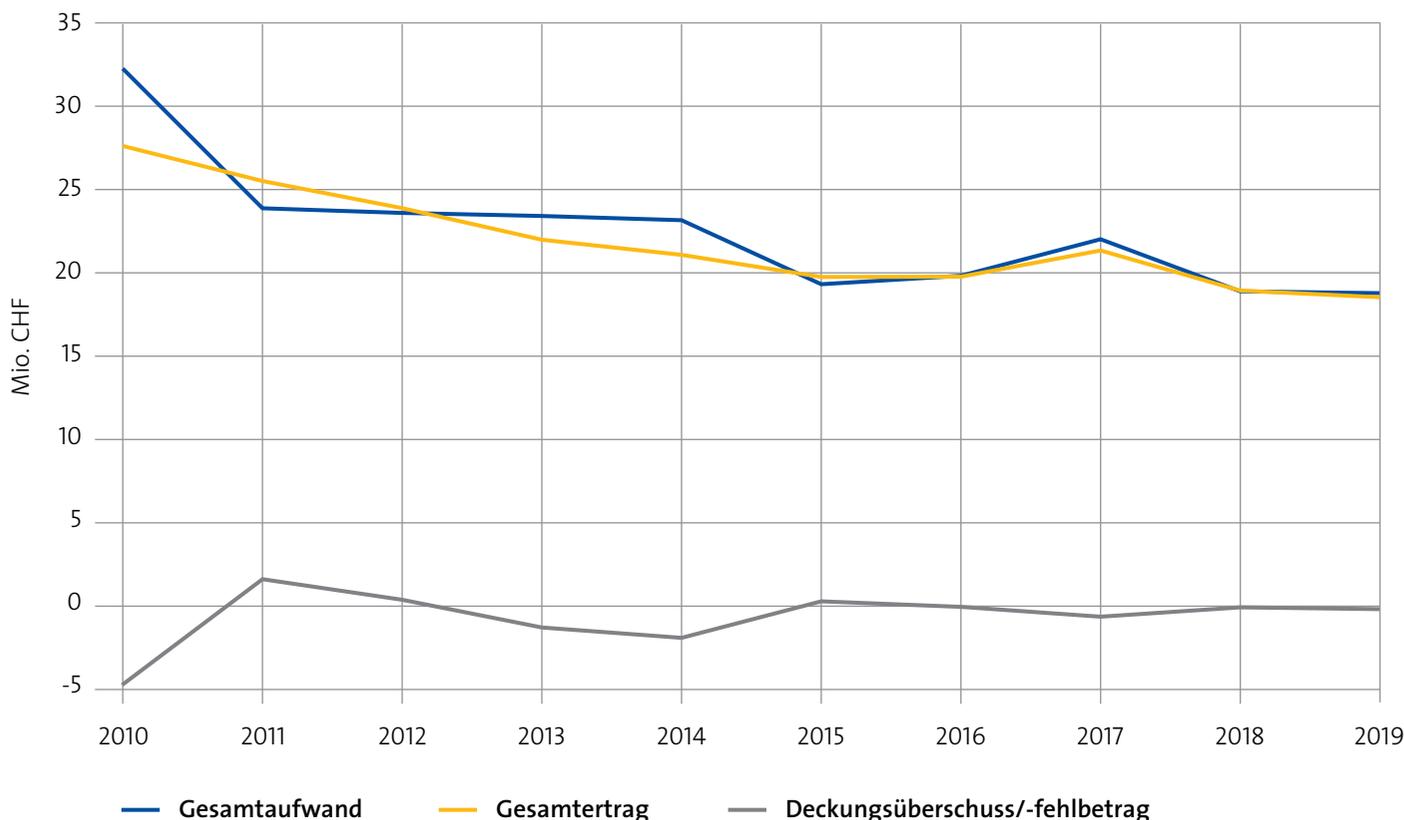
Schwieriger Balanceakt

Die Balance zwischen Einnahmen und Ausgaben zu finden, erweist sich für die Gemeinde zunehmend anspruchsvoller. Der finanzielle Handlungsspielraum ist kleiner geworden. Erschwerend kommt hinzu, dass die Verwaltung nicht auf alle Kosten einen direkten Einfluss hat. Zu dieser Kategorie zählen alle Beiträge und anderen Aufwendungen, die aufgrund von Gesetzen zu leisten sind. Auch die durch das Land belasteten Kostenanteile sowie die Betriebskostenbeiträge an die Liechtensteinische Alters- und Krankenhilfe LAK, die Gruppenwasserversorgung Oberland GWO und den Abwasserzweckverband der Gemeinden AZV können von der Gemeinde nicht gesteuert werden. Diese nicht beeinflussbaren Kosten in der Erfolgsrechnung sind im Vergleich zum Vorjahr erneut angestiegen.

Reduziertes Investitionsprogramm

Das vorgesehene Investitionsvolumen liegt im nächsten Jahr mit 2.1 Millionen Franken um 757'000 Franken oder ein gutes Viertel unter dem Investitionsbudget für das laufende Jahr 2018 und massiv tiefer als im vergangenen Jahr 2017, als mit abgerechneten Nettoinvestitionen von 5.8 Millionen Franken mehr als das Zweieinhalbfache investiert wurde. Für das nächste Jahr sieht die Gemeinde ein stark reduziertes Investitionsprogramm vor, das sich auf das absolut Notwendige beschränkt. So wird rund die Hälfte des Investitionshaushalts für den Tiefbau – das heisst für Gemeindestrassen, Strassenbeleuchtungen, die Wasserversorgung und die Abwasserentsorgung – eingesetzt. Das Mini-Budget im Hochbau enthält im Wesentlichen die Fertigstellung der Sanierung und Erweiterung der Sportanlage Leitawis mit einem Anteil von rund 200'000 Franken. Der Rest verteilt sich auf verschiedene Positionen. Beispielsweise ist für die Werkgruppe und den Forstbetrieb die Anschaffung von zwei neuen Fahrzeugen und Maschinen geplant, wofür 130'000 Franken budgetiert worden sind. Insgesamt weist die budgetierte Investitionsrechnung 2019 einen Deckungsüberschuss von

Gemeindehaushalt



618'000 Franken aus. Dies ist darauf zurückzuführen, weil die geplanten Nettoinvestitionen tiefer sind als die budgetierten Abschreibungen, die buchhalterisch als Mittel für die Finanzierung von Investitionen betrachtet werden.

Finanzleitbild und Finanzplanung

Die begrenzten Mittel zwingen die Gemeinde, die Finanzen gut einzuteilen. Der Zeitplan, wann welche Projekte verwirklicht werden können, wird weitgehend von den verfügbaren Mitteln bestimmt, auch wenn der Bedarf noch so dringend ist. In den vergangenen Jahren wurden die Budgetzahlen jeweils in Relation zur Finanzplanung 2015-2018 gesetzt. Zudem stellten die vorgegebenen Werte des Finanzleitbilds wichtige Eckpunkte in der Budgetplanung der Gemeinde dar. Die Finanzkommission hatte sowohl die Finanzplanung wie auch das Finanzleitbild erarbeitet und vom Gemeinderat genehmigen und in Kraft setzen lassen. Durch die neuen gesetzlichen Vorgaben und die veränderte Rechnungslegung haben sich die Grundlagen für diese wichtigen Instrumente im Finanzwesen der Gemeinde stark verändert. Die Finanzkommission befasst sich aktuell mit der

Ausarbeitung einer neuen Finanzplanung 2019–2022. Ein Entwurf wurde dem Gemeinderat im Oktober dieses Jahres vorgestellt. Nach der erfolgten Genehmigung des Budgets 2019 wird die Finanzkommission nun die grundlegende Finanzplanung wie auch das Finanzleitbild den neuen Gegebenheiten anpassen. Auch im Leitbild «Triesenberg läba. erläba.» setzt sich die Gemeinde zum Ziel, dass sie finanziell gesund ist.

Grosse Anstrengungen notwendig

Das Ziel eines gesunden, nachhaltig finanzierten Gemeindehaushalts stellt für die Gemeinde nach wie vor eine grosse Herausforderung dar. Im Gemeindevoranschlag 2019 wird in der Gesamtrechnung trotz vergleichsweise tiefer Investitionen ein Fehlbetrag von 212'000 Franken ausgewiesen. Um künftig wieder eine ausgeglichene Jahresrechnung präsentieren zu können, müssen mit Blick auf den nach wie vor vorhandenen Investitionsbedarf weitere Anstrengungen unternommen werden, die Einnahmensituation der Gemeinde zu verbessern. Von zentraler Bedeutung sind dabei die Finanzzuwendungen seitens des Landes, die zur Deckung der Ausgaben für die vielfältigen Aufgaben heute zu tief angesetzt sind. «Wir

befinden uns hier in einer instabilen Situation, weil wir nicht laufend dringend notwendige Investitionsvorhaben aus finanziellen Gründen aufschieben können», weist Gemeindevorsteher Christoph Beck auf das

Budget 2019 hin, das nur deshalb einen relativ kleinen Fehlbetrag ausweist, weil sich die Investitionen auf tiefem Niveau bewegen.

Investitionen im Jahr 2019

Kultur, Freizeit	
– Abschlussarbeiten Sportanlage	200'000 Franken
Soziale Wohlfahrt	
– LAK-Investitionsbeitrag	150'500 Franken
Verkehr	
– Strassenbauprojekte, Strassenbeleuchtung (Hagstrasse usw.)	1'076'000 Franken
Umwelt/Raumordnung	
– Wasserversorgung Leitungsnetz	155'000 Franken
– Abwasseranlagen	15'000 Franken
– Abwasserbeseitigung	440'000 Franken
Forstwirtschaft	
– Maschinen und Einrichtungen	80'000 Franken
Nettoinvestitionen gesamt	2'116'500 Franken

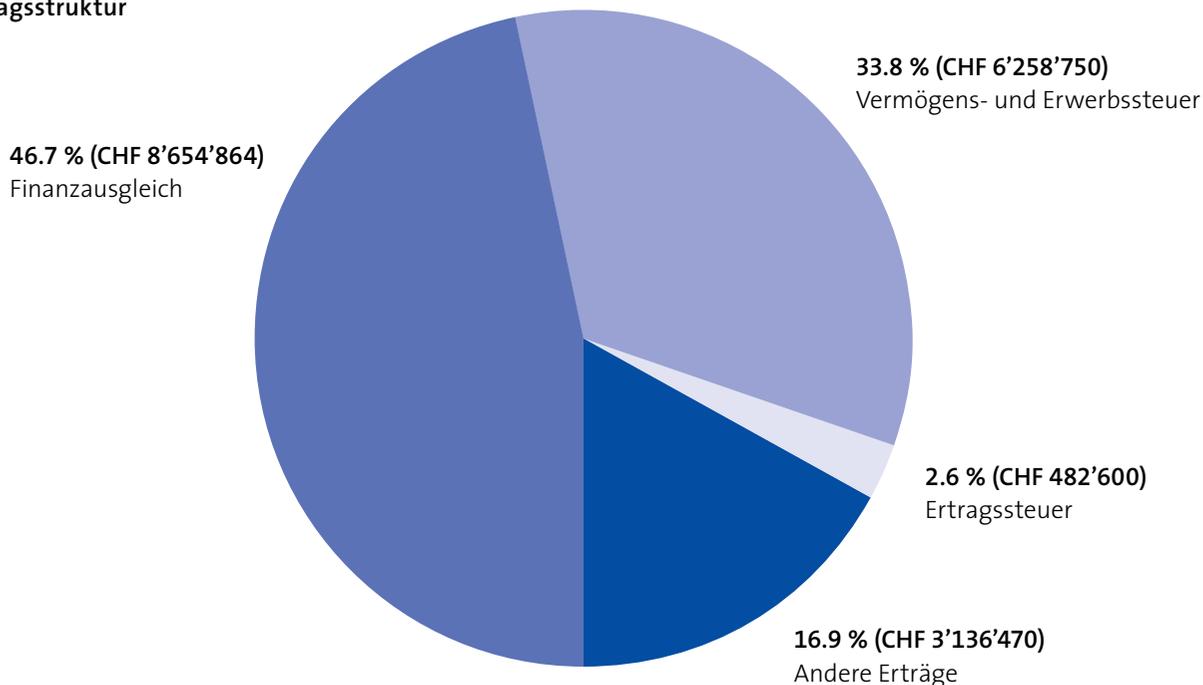
Es steht viel an

Die Gemeinde wird in den kommenden Jahren das Investitionsbudget nicht immer so tief halten können, dafür stehen zu viele Projekte an, wie zum Beispiel das neue Feuerwehrdepot, die Dorfzentrumsentwicklung oder die Sanierung des Kontaktgebäudes und der Pfarrkirche. «Aber selbst in Jahren mit geringeren Investitionen schaffen wir es derzeit nicht, ein ausgeglichenes Budget zu präsentieren. Deshalb müssen wir jetzt grundlegend über die Bücher gehen und uns parallel zu den Anstrengungen für eine Anpassung des Finanzausgleichs auch Gedanken zum Gemeindesteuerzuschlag machen», so Christoph Beck. Das Budget 2019 sieht nach wie vor den tiefstmöglichen Satz von 150 Prozent vor. Ob dieser tiefe Satz auch in Zukunft angewendet werden kann, werden die Ergebnisse der Arbeiten für die neue Finanzplanung und das Finanzleitbild zeigen.

Sicherung der Finanzierung

«Der Gemeinderat hat sich bereits mit der Finanzplanung befasst und wird sich im nächsten Jahr nochmals intensiv damit auseinandersetzen», weist der Gemeindevorsteher auf den laufenden Planungs-

Ertragsstruktur



prozess hin. Priorität hat für ihn derzeit aber die angestossene Anpassung der Finanzzuweisungen an die Gemeinde, weil dem aufwendigen Unterhalt der Infrastrukturen aufgrund der Topografie und Grösse des Gemeindegebiets sowie den Sonderleis-

tungen im Naherholungsgebiet nicht genügend Rechnung getragen wird. So oder so muss die Gemeinde genau kalkulieren und zielgerichtet darauf hinarbeiten, dass für die Finanzierung der dringenden Investitionsvorhaben eine solide Grundlage vorhanden ist.

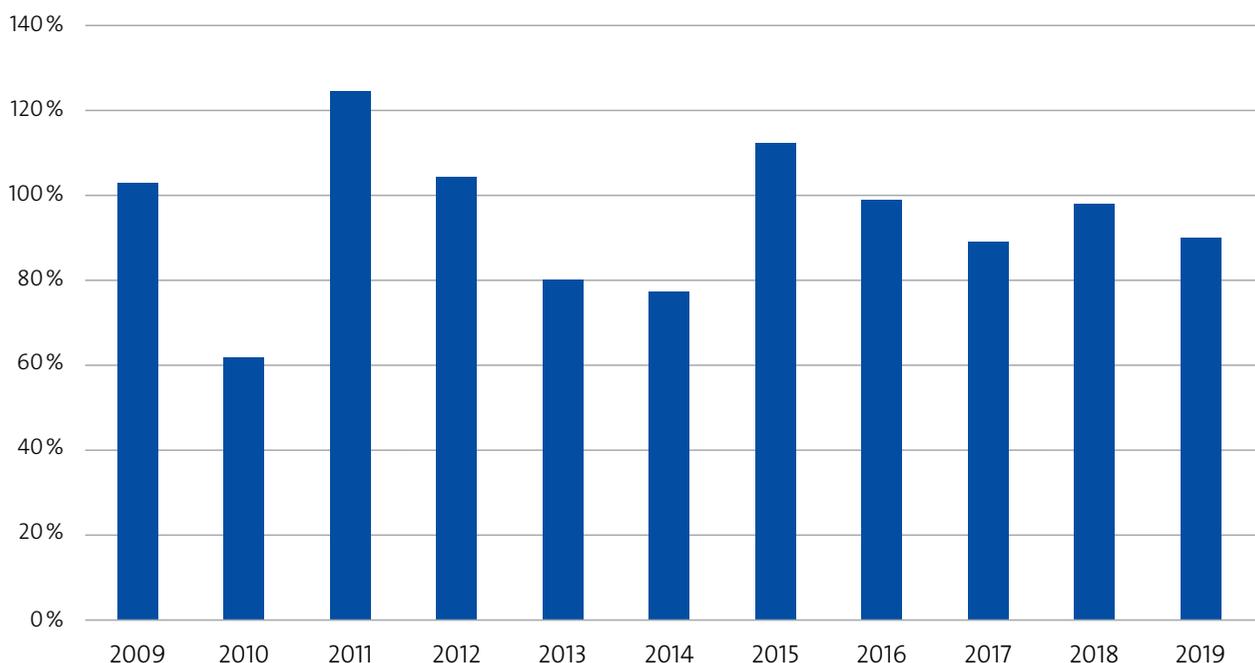
Neues Gemeinde-Finanzhaushaltsgesetz

Das Budget 2019 wurde nach den Vorgaben des neuen Gemeinde-Finanzhaushaltsgesetzes erstellt. Für die Budgetierung und die Rechnungslegung der Gemeinden ergeben sich durch die neuen gesetzlichen Vorgaben verschiedene Veränderungen. Wesentliche Auswirkungen hat die neue Definition des Investitionsbegriffs. Als Investition gelten neu nur noch Neuanschaffungen und Totalsanierungen. In der Gemeinderechnung ergibt sich dadurch bei der Budgetierung und in der Rechnungslegung eine Verschiebung von Positionen, die bis anhin in der Investitionsrechnung angeführt wurden, zur laufenden Rechnung.

Änderungen bei den Abschreibungen

Grössere Auswirkungen haben auch die neu angewendeten Abschreibungsregeln, die sich nach der Nutzungsdauer richten und teilweise stark von der alten Praxis abweichen. Früher wurde ein Grossteil der Investitionsbeiträge – vor allem im Bereich Tiefbau – sofort zu 100 Prozent abgeschrieben. Ausnahmen bildeten bei den Investitionen die Hochbauprojekte, die mit zehn Prozent auf zehn Jahre oder die Anschaffung von Mobilien, die mit 25 Prozent auf vier Jahre abgeschrieben wurden. Die Abschreibung von Investitionen nach der neuen Verordnung erfolgt nach der Nutzungsdauer. Der Beginn der Abschreibung richtet sich nach dem Zeitpunkt, an dem das Objekt fertiggestellt ist und genutzt wird.

Selbstfinanzierungsgrad





Beim Werkdienst der Gemeinde gibt es sommers wie winters viel zu tun. Während im Sommer die Gemeinde sauber und die Infrastruktur intakt gehalten wird – zum Beispiel die Rast- und Spielplätze, Wanderwege und der Sportplatz –, steht im Winter die Schneeräumung im Mittelpunkt. Dabei steht die Sicherheit auf den Gemeindestrassen und den Trottoirs an erster Stelle.

«Der Winterdienst ist die «strubste» Zeit im Jahr», sind sich Patrick Klösch, Leiter Werkdienst in Triesenberg, und Claudio Beck, Leiter Tiefbau der Gemeinde, einig. In

dieser Jahreszeit steht nicht nur der Winterdienst auf den Strassen an, sondern auch die Verkehrsdienste in Malbun während der Skisaison und anlässlich der Fasnacht. In der vergangenen Saison durfte der «Dorfspiegel» Harald Eberle, Mitarbeiter des Werkdienstes, bei einer Runde mit dem Streuwagen des Werkdienstes begleiten.

Sackgassen und Wendeplätze

An einem Montag im März ist der Winter auf einmal wieder da. Harald Eberle hat in dieser Woche Pikettdienst, er nimmt uns

mit auf eine Fahrt mit dem Streuwagen des Werkdienstes. «Zerscht fahr i meischtens bim Vorsteher vorbei», sagt er und steuert den Streuwagen Richtung Steinort. Erst auf der Gemeindestrasse schaltet er die Salzmaschine ein. Er bedient die Steuerung mit der rechten Hand, passt Streubreite und Streumenge mit einem Fingerklick an. Die Salzmenge gleicht sich automatisch mit dem Tempo ab, das er fährt.

Wir fahren Richtung Lavadina. An einem normalen Wintertag mit Schneefall und Minustemperaturen fährt Harald Eberle in

der Regel zweimal zum Salzen, einmal frühmorgens um vier und einmal am frühen Abend um 17 Uhr. Wenn frischer Schnee gefallen ist, spricht er sich mit den Unternehmern ab, die Schnee räumen, sodass diese zuerst fahren. Über drei Stunden ist er pro Fahrt unterwegs. Er salzt nicht nur Hauptgemeindestrassen, sondern auch Sackgassen, Wege und Kehrplätze. Die Länge der Gemeindestrassen beträgt 30 Kilometer, mit den nötigen Verbindungsstrecken fährt Harald Eberle somit über 50 Kilometer pro Fahrt. Sein Chef Patrick Klösch erstellt im Herbst die Planung für die gesamte Wintersaison. Den Pikettdienst machen fünf Mitarbeitende im Wechsel, eine Schicht dauert jeweils von Montag bis Freitag, oder ein ganzes Wochenende. Es kann vorkommen, dass ein Kollege während einer frühlinghaften Februar-Woche nie fahren muss, ein anderer hingegen dreimal pro Tag unterwegs ist, wenn es stark schneit und eisig kalt ist.

Bis zum Frühjahr 2018 war die Schneeräumung in vier Sektoren eingeteilt. Sie wurde jeweils durch private Unternehmen erledigt. Diese werden im Stundenlohn bezahlt, die Stunden werden mittels GPS ermittelt. Für die notwendigen Streuarbeiten war der Werkdienst zuständig. So kam es nicht selten vor, dass in der Zeit zwischen dem Schneeräumen und dem Salzen zu viel Zeit verstrich. Es fiel erneut eine zentimeterdicke Schneeschicht. Auf der Fahrbahn entstand eine schmierige Gleitschicht aus Salz und dem Neuschnee. Die privaten Räumdienste und der Werkdienst mussten erneut fahren, um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Somit fehlte den Mitarbeitern des Werkdienstes dann die Zeit, um alle anderen Arbeiten zu erledigen, wie das Schneeräumen der Geisgassen, Wege und Plätze, zum Beispiel bei der Schule und den Kindergärten.

Auf diese Wintersaison hin hat der Gemeinderat an der Sitzung vom 21. August 2018 deshalb eine entscheidende Änderung beschlossen: Die Fahrzeuge von drei der vier Unternehmer, die Schnee räumen, werden mit Salzstreuern ausgerüstet. Die Streuer werden von der Gemeinde Triesenberg angeschafft. So kann die Gemeinde flexibel auf einen Unternehmerwechsel reagieren. Der Werkdienst kann bei Tauwetter oder Frostgefahr – das heisst, bei wenig oder keinem Neuschnee – das Salzen mit nur einem Streufahrzeug wahrnehmen. Es ist eine Entscheidung, die mit einmaligen Investitionen verbunden ist. Aber im Vordergrund standen die Ökologie und die

Effizienz, denn für die Gemeinde fallen weniger Arbeitsstunden und Betriebskosten für Maschinen an, und das ganze Aufgebot wird nur bei Bedarf genutzt.

Lange Tage und kurze Nächte

Der Pikettdienst ist anspruchsvoll. Um drei Uhr stellt sich Harald Eberle jeweils den Wecker und fährt zum Werkhof, denn es könne sein, dass die Wetterverhältnisse bei ihm zuhause «zunderscht am Bäarg» im Rütelti ganz anders sind als in der Lavadina. So fährt er zu bestimmten Stellen, und wenn die Strasse dort vor Eis glänzt, dann weiss er, dass er fahren muss. Der Blick auf das Thermometer reicht nicht, denn Boden- und Lufttemperatur sind oft nicht identisch. Dies ist von verschiedenen Faktoren abhängig, zum Beispiel, ob der Himmel bedeckt ist oder nicht. Besonders problematisch sind tiefe Bodentemperaturen und Regen – das führt zu Blitzeis –, aber auch Föhn und Tauwetter, wenn die Temperaturen wieder sinken und das Tauwasser wieder friert.

Die Mitarbeitenden des Werkdienstes können nicht zu jeder Zeit überall sein. Wenn Harald Eberle um 17 Uhr beim Werkhof losfährt, dann ist er um 18 Uhr noch nicht im Täscherloch. Das Salz hält etwa acht Stunden, danach zieht das Eis wieder an. Wenn der Streudienst also um 17 Uhr

durch Steinort fährt, wird es dort bis 23 Uhr trocken sein. Die Verantwortlichen wünschen sich mehr Verständnis für ihre Arbeit. «Man macht das Möglichste, mehr geht nicht», sagt Patrick Klösch. «Es gibt hohe Erwartungen seitens der Bevölkerung, man nimmt vieles als selbstverständlich hin.»

Trotz der immensen Arbeit und intensiven Planung des Winterdienstes gebe es alle Jahre wieder Reklamationen. Was den einen zu viel ist, ist den anderen zu wenig – die einen wollen auf den Strassen schlitteln, die anderen in Ballerinas zur Bushaltestelle gehen, sagt ein Mitarbeiter der Gemeinde scherzhaft. «Es gibt nur vereinzelte Reklamationen, jedoch bündeln diese viele Ressourcen», erklärt Patrick Klösch. Dabei ginge es darum, wo die Schneemade liegt und ob zu viel oder zu wenig gesalzen wür-

1: Triesenbergs Dorfzentrum im Winter: Von 1968 bis 1995 wurden die Schneefahrbahnen mit Splitt bestreut.

2: Harald Eberle nahm Corina Vogt-Beck mit auf seine Fahrt mit dem Streuwagen.



de. «Ma hed d Lüüt halt scho vergwend», bestätigt Harald Eberle. Nirgendwo gebe es so intensiven Winterdienst wie bei uns, und nirgendwo brauche man so viel Salz. Der Salzverbrauch lag in den Jahren 2017 bis 2018 bei zirka 115 Tonnen, das sind 3,8 Tonnen pro Kilometer. Nicht nur die Reklamationen, sondern auch die Arbeit selbst wird immer aufwändiger. Es gibt mehr Autos und überbaute Flächen, daneben Zäune, Sockel, Pflasterungen, aber auch Schwellen, Inseln und Pfosten zur Verkehrsberuhigung. Die Schneendienste brauchen jedoch eine bestimmte Strassenbreite, und der Schnee muss irgendwo hin.

«Schwarz ärgern» oder «weiss räumen»

Es gibt auch solche, die sich «schwarz ärgern, dass nicht mehr «weiss geräumt» wird. Bis 1995 wurde in Triesenberg nur gesplittet, das heisst, nur der Neuschnee wurde geräumt, und der restliche Schnee bildete eine feste Decke, auf die bei Bedarf Splitt gestreut wurde. Die Aufräumkosten auf den Strassen und in den Silos sowie die Beschädigungen an den Autos waren jedoch nicht mehr haltbar, sodass man dazu überging, zu salzen. Nach einer Übergangsphase wird seit rund 20 Jahren nur noch schwarz geräumt. Die Fahrbahn wird vollständig von Schnee befreit und gesalzen. «Weiss

lassen ist nicht sinnvoll», das meint auch Harald Eberle. Bei unserer Höhenlage, den eisigen Temperaturen und dem Föhneinfluss wären die Schneefahrbahnen oft eine reine «lischblaatera».

Claudio Beck, Patrick Klösch und Harald Eberle sind sich einig: Das wichtigste Argument für die Reorganisation der Schneeräumung ist, dass die Zufriedenheit der Einwohnerinnen und Einwohner gesteigert werden kann, weil weniger Lärm produziert und effizienter gearbeitet wird. Damit sich alle am Winter erfreuen können, denn diese Jahreszeit ist nicht nur anstrengend und arbeitsreich, sondern auch wunderschön.

Löschanhänger für das Alpengebiet eingeweiht

Der Gemeinderat hat im Juni 2017 die Anschaffung eines Löschanhängers für das Alpengebiet bewilligt. Am Samstag, 13. Oktober 2018, wurde der neue Alpenlöschanhänger (ALA) im Beisein von Vertretern des Gemeinderats, der Sicherheitskommission, der beteiligten Gemeinden Balzers, Triesen, Vaduz und Schaan, des Amtes für Bevölkerungsschutz, der benachbarten Feuerwehren, der Bergrettung Liechtenstein und des Samaritervereins Triesenberg feierlich eingeweiht.

Bis auf das Plankner Garselli ist die Feuerwehr Triesenberg für das gesamte Alpengebiet zuständig. Der Aufbau des neuen Löschanhängers ist optimal an die vielfältigen Herausforderungen eines Einsatzes angepasst. Aus dem geplanten einfachen Materialhänger ist ein Alpenlöschanhänger mit zwei Modulen entstanden, der von verschiedenen Zugmaschinen, wie beispielsweise Jeep, Tanklöschfahrzeug, Traktor, Pistenraupe oder sogar mittels Helikopter an seinen Einsatzort transportiert werden kann. Es ist ein perfektes Ersteinsatzgerät entstanden, welches verschiedene Einsatzvarianten im Alp- und Feriengebiet das ganze Jahr ermöglicht.

Durch die für den Systemwechsel notwendigen Anpassungen sind Mehrkosten



gegenüber dem ursprünglich budgetierten Betrag entstanden. Da die Feuerwehr Triesenberg für den Ersteinsatz im gesamten Alpengebiet verantwortlich ist, hat Vorsteher Christoph Beck die anderen Gemeinden im Liechtensteiner Oberland um finanzielle Unterstützung gebeten. Die eingangs er-

wähnten Gemeinden beteiligten sich mit jeweils 10'000 Franken an den Kosten.

Feuerwehrkommandant Thomas Eberle und Reinold Bühler, verantwortlich für die Konstruktion und den Aufbau, informieren über die Einsatzmöglichkeiten des ALA.

Unser Wintersportort Malbun ist bei Liechtensteinern und Gästen aus der Region sehr beliebt. An Wochenenden mit guten Wintersportbedingungen und während der Weihnachtsferien bedeutet das neben vollen Pisten, vollen Skilifts und vollen Hotels leider auch volle Parkplätze.

Mit verschiedenen Massnahmen wird versucht, die angespannte Parkplatzsituation an solchen Spitzentagen zu verbessern. So können die Parkplätze in Steg benutzt

werden. Mit dem Shuttlebus gelangen die Gäste gratis nach Malbun. Zudem fahren die Busse der Linie 21 Vaduz–Malbun in der Wintersaison 2018/2019 an Wochenenden sowie in den Weihnachts- und Sportferien von 8 bis 17 Uhr erstmals im attraktiven 30-Minuten-Takt. Somit kann man das Auto bequem zuhause oder auch in der Marktplatzgarage in Vaduz stehen lassen, wo das Parken an Wochenenden gratis ist.

Parksituation optimieren

Bisher hat der Werkdienst der Gemeinde den Verkehrs- und Parkdienst in Malbun an Spitzentagen übernommen – koordiniert und geleitet vom Gemeindepolizisten Jochen Bühler. Da bereits für den normalen Winterdienst oftmals Nacht- und Wochenendeinsätze notwendig sind, werden in den Wintermonaten viele zusätzliche Überstunden von den Mitarbeitenden geleistet. Diese fehlen dann wiederum von Frühling bis Herbst, um die immer umfangreicheren Aufgaben des Gemeindegewerksdiensts zu bewältigen. Da zudem die Stelle von Adolf Käslin nach dessen Pensionierung nicht nachbesetzt wurde, musste nach alternativen Lösungen gesucht werden.

Unterstützung durch Sicherheitsfirma

Deshalb wurden Offerten von Dienstleistern für den Verkehrs- und Parkdienst während der Weihnachtsferien und an Spitzentagen eingeholt. Mit der Beauftragung eines externen Dienstleisters würden die Mitarbeitenden des Werkdiensts entlastet. Zudem wäre professionell geschultes Personal im Einsatz, um den Verkehr optimal zu regeln und die Parksituation effizient zu organisieren. Die Firma Argus AG aus Eschen hat das beste Angebot abgegeben, was das Preis-Leistungs-Verhältnis betrifft. Ein Vergleich mit den internen Personalkosten zeigt, dass mit dieser Lösung unter dem Strich sogar Kosten eingespart werden können.

In der Sitzung vom 11. September 2018 hat der Gemeinderat entschieden, den Auftrag an die Argus AG zu vergeben. Koordiniert werden die Einsätze des Verkehrs- und Parkdiensts weiterhin durch den Gemeindepolizisten. Er hat die Leitung inne und übernimmt die Einteilung der Einsatzkräfte. Die Mitarbeitenden des Werkdiensts werden, wenn auch in weitaus geringerem Ausmass, weiterhin beigezogen. Beispielsweise während der Woche in den Sportferien und bei ausserordentlichen Ereignissen oder Veranstaltungen. Mit dieser Lösung wird der Verkehrs- und Parkdienst im Winter in Malbun optimiert. Gleichzeitig werden die Mitarbeitenden des Werkdiensts entlastet, damit sie ihre Kernaufgaben über das ganze Jahr verteilt wahrnehmen können.

Unser Wintersportort Malbun ist an Wochenenden und während der Ferienzeit gut besucht.



Gemeindeabstimmungen: Die Stimmbürger haben entschieden

An den Gemeindeabstimmungen vom 21. Oktober und 25. November 2018 haben die Triesenberger Stimmbürger über die Bodentauschgeschäfte mit der Bürgergenossenschaft Triesen, die Einbürgerung von Fritz Leonhard Kerler sowie das Referendum gegen den Verkauf der BGZ-Liegenschaft abgestimmt.

Der Erwerb der Waldparzelle Nr. 502 direkt beim Ortseingang neben der Sportanlage, die im Besitz der Bürgergenossenschaft Triesen ist, sollte der langfristigen Siedlungsentwicklung dienen. Über mehrere Mandatsperioden hinweg hatten Vertreter des Triesenberger Gemeinderats mit der Bürgergenossenschaft Triesen Verhandlungen geführt, bis ein entsprechender Vorschlag zum Bodentausch der Gemeindeversammlung vorgelegt werden konnte. In der gleichen Abstimmung hatten die Stimmbürger auch über den Erwerb einer Teilfläche der Waldparzelle Nr. 310 der Bürgerge-

nossenschaft Triesen zu befinden. Diese grenzt an das ehemalige IPAG-Gelände, das die Gemeinde im vergangenen Jahr erwerben konnte. Diese Waldparzelle wäre optimal zur Schaffung eines Areals für Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe. Dass hierzu Bedarf vorhanden ist, zeigt die Tatsache, dass die ehemalige Fabrikhalle inzwischen komplett vermietet werden konnte. In beiden Fällen war mit der Zustimmung zum jeweiligen Bodentauschgeschäft auch diejenige zur entsprechenden Anpassung der Gemeindegrenze Triesenberg/Triesen verbunden.

Bodentauschgeschäfte unterschiedlich beurteilt

Dem «Bodentauschgeschäft 2», mit dem die Gemeinde die Landwirtschaftsparzelle Nr. 4121 und eine kleine Teilfläche der Waldparzelle Nr. 308 beim Guggerboda, insgesamt 9'094 Quadratmeter, mit einer Teil-

fläche von 3'834 Quadratmeter der Parzelle Nr. 310 der Bürgergenossenschaft Triesen tauscht, wurde zugestimmt. 52.4 Prozent der Stimmbürger (567) befürworteten das Tauschgeschäft während 47.6 Prozent (516) sich dagegen aussprachen.

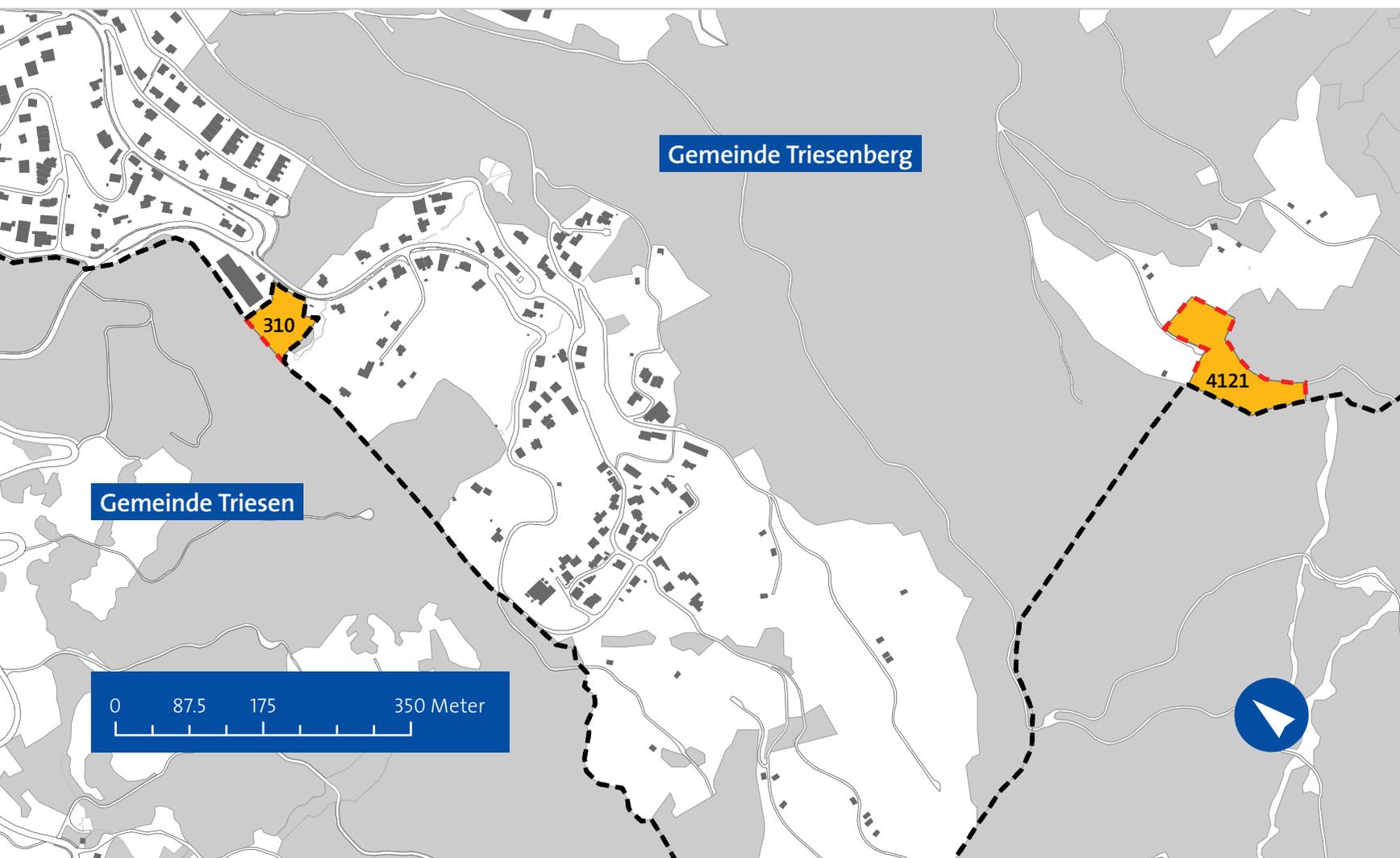
Beim erwähnten Erwerb der Parzelle Nr. 502 hätte die Gemeinde zwei Teilflächen der Triesenberger Waldparzelle Nr. 308 im Guggerboda und eine kleine Fläche der Parzelle Nr. 4121, insgesamt 157'135 Quadratmeter, mit der Waldparzelle Nr. 502 der Bürgergenossenschaft Triesen mit einer Fläche von 19'642 Quadratmeter getauscht. Hier sprach sich die Bevölkerung klar gegen den Bodentausch aus. 37.8 Prozent oder 411 Befürwortern standen 62.2 Prozent oder 676 Nein-Stimmen gegenüber.

Mitglieder der Kommission bestimmt

Die Mitglieder der Bürgergenossenschaft Triesen hatten bereits im Vorfeld die beiden

- 310 Tauschfläche, welche die Bürgergenossenschaft Triesen einbringt
- 4121 Tauschfläche, welche die Gemeinde Triesenberg einbringt

- - Bestehende Gemeindegrenze
- - Durch Bodentausch geänderte Gemeindegrenze



Bodentauschgeschäfte genehmigt, und auch die Triesner Stimmbürger haben beiden Grenzverschiebungen zugestimmt. Nun können die Details des Bodentauschgeschäfts 2 und der Änderung der Gemeindegrenze festgelegt und die weiteren Schritte zur Umsetzung in die Wege geleitet werden. Dazu wird eine Kommission, bestehend aus Vertretern beider Gemeinden und der Bürgergenossenschaft, eingesetzt. Vorsteher Christoph Beck, Gemeinderat Jonny Sele und Hanspeter Gassner, Mitglied der Liegenschaftskommission, werden die Interessen der Gemeinde Triesenberg vertreten.

Bedenken der Anwohner ernst nehmen

Im Vorfeld der Abstimmung wurden Bedenken zum Ausbau der ehemaligen IPAG-Liegenschaft für Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe geäußert. Das kleine Waldstück hinter dem Fabrikgebäude bildet eine natürliche Grenze zum Weiler Sütigerwis

und ist somit wichtig für die dortige Wohnqualität. Diese Bedenken der Anwohner werden vom Gemeinderat ernst genommen. Bei der Planung von baulichen Veränderungen zur Weiterentwicklung des Areals werden deshalb die Anwohner miteinbezogen. Es gilt, tragfähige Lösungen für alle Beteiligten zu finden.

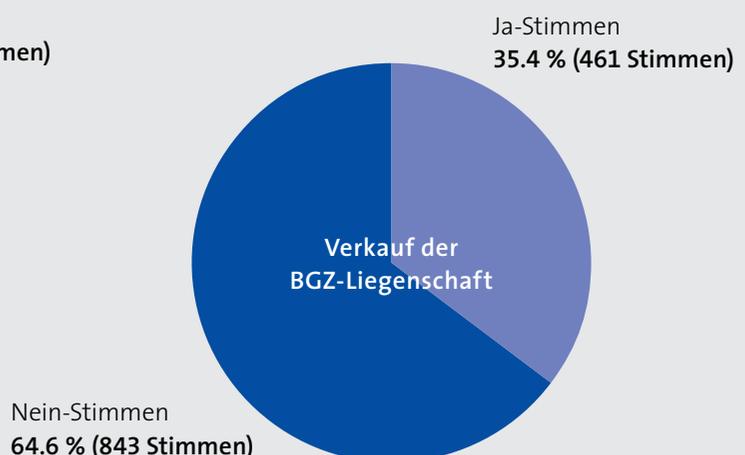
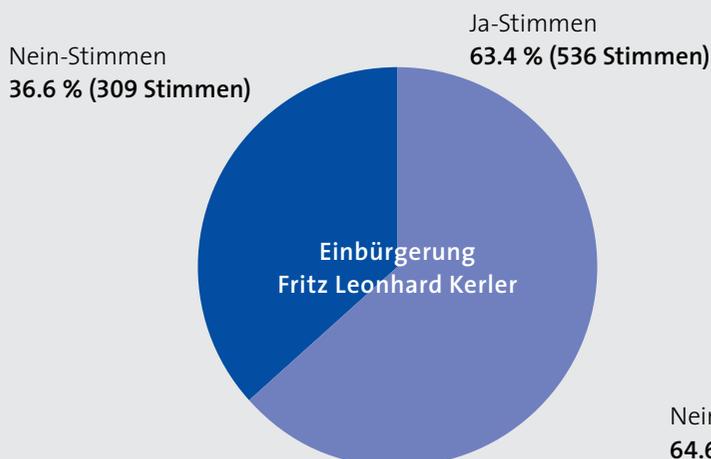
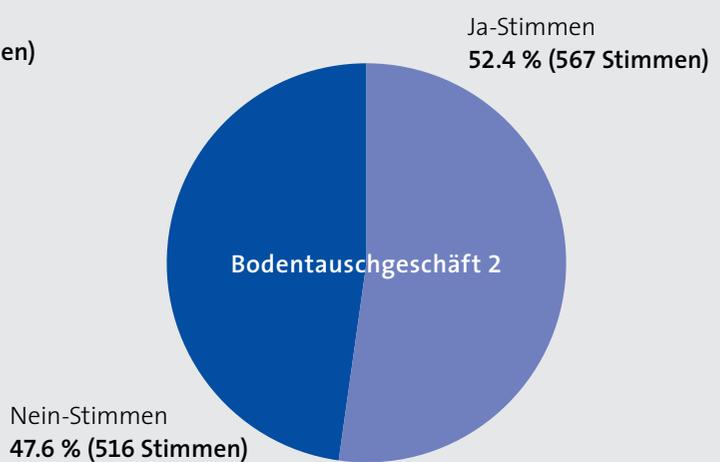
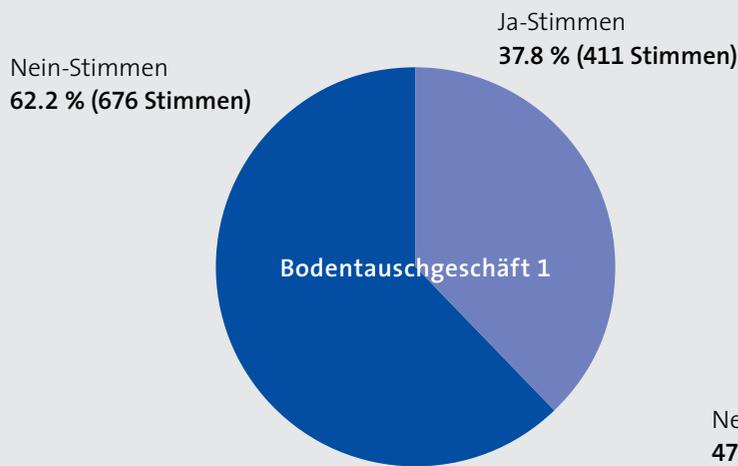
Fritz Leonhard Kerler eingebürgert

Am 21. Oktober wurde auch über die Aufnahme von Fritz Leonhard Kerler, der seit gut zehn Jahren in Steg wohnt, in das Bürgerrecht der Gemeinde abgestimmt. Das Zivilstandsamt hatte der Gemeinde Triesenberg nach gesetzmässiger Überprüfung das Einbürgerungsansuchen vom 24. April 2018 übermittelt. Gemäss Gemeindegesetz entscheiden die in der Gemeinde wohnhaften Gemeindebürger über die Aufnahme. Mit 536 Ja-Stimmen gegenüber 309 Nein-Stimmen haben die Triesenberger Bürger das

Gesuch gutgeheissen. Das Ergebnis wurde inzwischen an das Zivilstandsamt übermittelt, das nun die weiteren Schritte auf Landesebene einleiten wird.

Verkauf der BGZ-Liegenschaft abgelehnt

Gegen den vom Gemeinderat beschlossenen Verkauf der BGZ-Liegenschaft kam fristgerecht das Referendum mit den notwendigen Unterschriften zusammen. Die Triesenberger Stimmbürger haben die Argumente pro und kontra abgewogen und sich mehrheitlich für einen Verbleib der Liegenschaft im Gemeindebesitz ausgesprochen. 64.6 Prozent oder 843 Stimmberechtigten, die sich gegen den Verkauf des BGZ aussprachen, standen 35.4 Prozent oder 461 Befürworter gegenüber. Die Gemeindeverwaltung wird deshalb die Liegenschaft ganz im Sinne des Abstimmungsergebnisses weiterhin bestmöglich bewirtschaften.



Friedhofsordnung angepasst

Im Februar 2018 hat der Gemeinderat eine Friedhofscommission, bestehend aus acht Personen, eingesetzt. Das von der diplomierten Landschaftsarchitektin Diana Heeb-Fehr geleitete Gremium hat die Aufgabe, die Friedhofs- und Bestattungsordnung aus dem Jahr 2005 aufgrund der veränderten Bestattungskultur zu überarbeiten und die Gestaltung des Friedhofs in den nächsten Jahren entsprechend anzupassen.

Wesentliche Änderungen der neuen Friedhofsordnung

Die Friedhofscommission hat die Friedhofsordnung inzwischen geändert. Die wesentlichen Anpassungen haben wir nachstehend kurz zusammengefasst:

– **Friedhofscommission:** Es wird permanent eine Friedhofscommission eingesetzt, die für alle Anliegen in Zusammenhang mit der Einhaltung der Friedhofsordnung, der Friedhofsgestaltung und deren Weiterentwicklung zuständig ist. Die Friedhofscommission untersteht dem Gemeinderat und wird für jeweils vier Jahre gewählt. Sie besteht aus maximal zwei Vertretern des Ge-

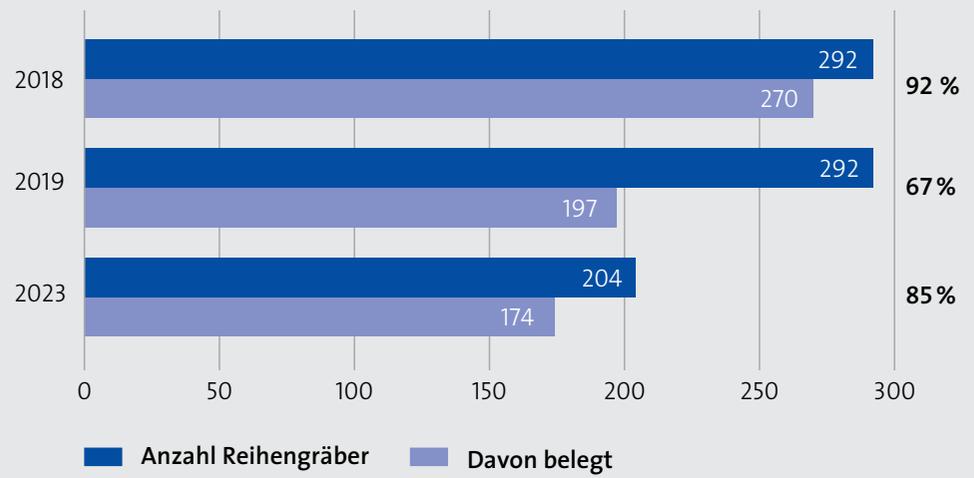
meinderats, dem Ortspfarrer, dem Mesmer, einem Mitglied des Pfarreirats sowie bis zu drei weiteren Mitgliedern.

– **Grabstätten:** Es sind folgende Grabstätten vorgesehen: Das Reihengrab, in dem ein Sarg oder eine Urne und anschliessend bis zu zwei Urnen bestattet werden dürfen, die Urnennische, in der bis zu drei Urnen beigesetzt werden dürfen, sowie das Gemeinschaftsgrab,

in dem nur Asche beigesetzt werden darf. Hier können auch Überreste einer Auflösung von Grabstätten in Form von Asche bestattet werden.

– **Grabesruhe:** Die Grabesruhe wird von 18 auf 25 Jahre angehoben.

Die neue Friedhofsordnung kann auf der Website der Gemeinde heruntergeladen werden.



Friedhofsordnung per 1. Januar 2019 in Kraft

In der Sitzung vom 13. November 2018 hat der Gemeinderat die von der Kommission überarbeitete Friedhofsordnung genehmigt. Diese gilt per 1. Januar 2019. Mit den Anpassungen soll längerfristig der Rückgang der Anzahl der Reihengräber aufgehalten werden. «Eines unserer Hauptanliegen ist es, den aktuellen Hauptfriedhof mit den Reihengräbern möglichst zu erhalten und ihn ansprechend zu gestalten. Es gibt nun die Möglichkeit einer Urnen-Erstbestattung in einem Reihengrab auf dem Hauptfriedhof», erklärt Diana Heeb-Fehr. Die neue Friedhofsordnung sieht deshalb keine Weiterführung der bisherigen Urnengräber vor. Die Angehörigen können wäh-

rend der Übergangsfrist von einem Jahr frei wählen, ob sie das bestehende Urnengrab bis zum Ende der Grabesruhe nach alter Friedhofsordnung von 2005 belassen möchten oder nach der neuen Friedhofsordnung ein Reihengrab oder eine Urnennische wählen. «Es ist uns wichtig, dass die Angehörigen frei entscheiden können», betont Diana Heeb-Fehr.

Konzept zur Umgestaltung

In 10 bis 18 Jahren werden die Urnengräber wegfallen und neue Reihengräber entstehen. Viele der Reihengräber auf dem Hauptfriedhof haben zudem bereits die Grabesruhe von 18 beziehungsweise 25 Jahren erreicht. Bestätigen sich die getroffenen An-

nahmen, kann bis 2023 mit einer Auslastung von 85 Prozent auf dem Hauptfriedhof gerechnet werden. Dadurch entstehen freie Flächen, deren Umgestaltung und Nutzung basierend auf dem Vorkonzept einer detaillierten Planung bedarf. Erste Ideen für die Neugestaltung liegen vor. Die Friedhofs-kommission wird sich im kommenden Jahr intensiv damit auseinandersetzen und die Bevölkerung laufend informieren.

Die Auslastung des Hauptfriedhofs beträgt aktuell 92 Prozent. Durch die Erreichung der Grabesruhe bei etwa 70 Reihengräbern in den nächsten drei Jahren werden weitere freie Flächen entstehen, die ansprechend angeordnet und gestaltet werden sollen.

Sportanlagen für Training und Freizeit

Die Sanierung und Erweiterung der Sportanlage Leitawis ist bis auf kleinere Arbeiten und den Belag des Multifunktionsplatzes abgeschlossen. Zudem hat die Stiftung Vita Parcours den komplett neu konzipierten ZURICH vitaparcours Triesenberg anfangs Oktober abgenommen.

Seit jeher suchen die Menschen nach einem Rezept für die ewige Jugend. Mittlerweile steht fest: Regelmässig Sport zu betreiben, hält nicht nur fit und schlank, sondern wirkt wie ein Jungbrunnen für Körper und Geist. Bewegung gilt als Garant für ein intaktes Herz-Kreislauf-System, für einen zügigen Stoffwechsel und für einen agilen Geist. Auch Kummer und psychischer Stress können durch körperliche Betätigung aufgelöst werden.

Um optimale Trainingsbedingungen für die Sportvereine zu schaffen und das Angebot für sportliche Freizeitaktivitäten zu verbessern, hat die Gemeinde in den vergangenen drei Jahren in die Sportinfrastruktur in Triesenberg investiert. So wurde die multifunktionale Sportanlage Leitawis umfassend saniert und erweitert sowie der in die Jahre gekommene Fitnessparcours in Zusammenarbeit mit der Stiftung Vita Parcours nach den neuesten Erkenntnissen auf dem bestehenden Rundkurs neu aufgebaut.

Im kommenden Jahr werden die Sportanlage Leitawis und der ZURICH vitaparcours in Triesenberg offiziell eröffnet und eingeweiht. Am Samstag, 11. Mai 2019, wird die Sportkommission in Zusammenarbeit mit Vereinen den neuen ZURICH vitaparcours eröffnen. Rund einen Monat später, am 29. Juni 2019, können interessierte Einwoh-

nerinnen und Einwohner im Rahmen des Gemeindefestfestes die Sportanlage Leitawis besichtigen, die bei dieser Gelegenheit offiziell eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben wird. Die Vereine nutzen die Sportanlage bereits jetzt, und eine Laufrunde auf dem Vitaparcours ist der Gesundheit zuliebe jedermann zu empfehlen.





Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Kulturstiftung Liechtenstein führt die ehemalige Stiftungsrätin Cornelia Eberle Interviews mit verschiedenen Fördernehmern in allen Gemeinden des Landes. Für Triesenberg im Gespräch: Andy Konrad, freischaffender Schauspieler und Leiter des Kleintheaters K-BUM, und Pirmin Schädler, Musiker und Organist.

Andy, im Land bist du mit den Sagen-geschichten und nun auch mit dem K-BUM bekannt geworden. Wie kamst du zum Schauspiel und zum Theater?

Andy Konrad: Schon während der Schulzeit, immer wenn es etwas vorzutragen galt, war ich dabei und stand auf der Bühne. Ich habe zunächst aber Spengler gelernt, anschliessend ging ich für neun Monate auf Reisen, und nach meiner Rückkehr (2003) suchte ich nach neuen Wegen. Eine Stelle als Radiomoderator hätte mich interessiert. Auf der Suche nach Möglichkeiten nahm ich an Schnuppertagen für Schauspiel in Zürich teil. Es fiel mir alles sehr leicht, und auf dem Heimweg wusste ich: das mache ich. Bei der Aufnahmeprüfung an der Schauspiel-schule in München hatte ich grosses Glück, ich improvisierte und kam in die zweite Runde. Ich musste eine Grabrede halten, diese kam gut an, und ich wurde auf-genommen. Nach den Abschlussprüfungen folgten schnell erste Engagements, es lief rund – Gastverträge in Klagenfurt, Ingold-

stadt, Bozen etc. 2009 holte mich Matthias Ospelt ins Land zurück. Mit dem Soloprogramm «1499 – Die Schlacht bei Triesen», für das ich den Kulturpreis «Prix Kujulie» bekam, fasste ich hier schauspielerisch Fuss.

Das Werkjahr der Kulturstiftung (2011) war ein sehr lehrreiches und tolles Jahr für mich. Ich belegte verschiedene Workshops an Filmakademien in Berlin und New York. Für dieses Jahr bin ich sehr dankbar. Die finanzielle Unabhängigkeit schaffte Raum sowohl für eine berufliche als auch persönliche Weiterentwicklung.

Pirmin, ich nehme dich in unterschiedlichen Formationen als Musiker am Klavier oder am Keyboard, aber auch über deine Musikarrangements wahr. Wo siehst du dich selbst in der Musikszene?

Pirmin Schädler: In der Region empfinde ich mich als «Dienstleister». Ich komponiere, spiele und arrangiere gerne unterschiedliche Musikstile. Dies basiert alles auf meiner Ausbildung. Nach der Musikschule bei Götz Arens durfte ich zuerst in die klassische Musik am Konservatorium in Feldkirch eintauchen. Die Jazz-Ausbildung kam anschliessend an der Jazzschule St.Gallen dazu. Dort erhielt ich mein Lehrdiplom in Jazzklavier, und in Bern absolvierte ich anschliessend den Master Of Composition, Theory & Arrangement. Ich komponiere und arrangiere vieles auf Bestellung für Chöre,

Shows, Filme, unterschiedliche Bühnenauf-tritte. Bei der Kulturstiftung trete ich selten als Antragsteller auf. Ich bin aber bei sehr vielen geförderten Projekten mit im Boot und froh darüber, wenn meine Auftrag-geber ihr Vorhaben finanzieren können. Oft bin ich einer der Ersten, die konkret an einer Produktion arbeiten. Wird es mit dem Geld knapp, heisst das für mich, dass meine Ar-beit nur mässig gut, im schlimmsten Fall gar nicht bezahlt wird. Von aussen wird mein Arbeitsaufwand nicht gesehen. Ich habe gelernt, abzuwägen, welche Jobs mir entweder finanziell oder zumindest für meine Profession etwas bringen. Ich muss von meiner Arbeit leben und sollte nicht zu viel Zeit mit zu schlecht bezahlten Jobs be-legen. Das ist aber immer eine Gratwande-rung, wo und wann sage ich Ja, oder lasse ich es lieber bleiben. Einen finanziellen Bo-den übers Jahr bringt mir mein Einsatz als Organist hier am Bäärg. Da werde ich nach Einsatz bezahlt. Durch das regelmässige Spielen auf der Orgel bin ich permanent ge-fordert, was ich sehr geniesse.

Andy, über deine Firma Showtime produ-zierst du verschiedene Theaterstücke, und mit dem K-BUM leitest du ein Klein-theater mit speziellen Angeboten für Kinder und Familien. Du packst viel an. Welche Zukunftspläne hast du?

Andy Konrad: Ich plane nicht all zu lange im Voraus, habe aber viele Ideen im Kopf. Über Showtime habe ich vor allem den «Kri-mischmaus», ein Theaterstück in hoch-deutscher Sprache mit Profispielerinnen und -spielern produziert. Wie der Name schon andeutet, gab es ein sehr gutes Menü. Nach fünf erfolgreichen Jahren woll-te ich etwas Neues machen. Nun gibt es den «Kumeedischmaus – einfach, fein und lustig!». Diesen haben wir am Bäärg im Theodulsaal gespielt. Kulinarisch ist das Ganze in die Triesenberger Wochen einge-bettet. In drei verschiedenen Dialektstücken spielen sowohl Profis wie auch Laienschau-spielerinnen und -schauspieler aus Liech-tenstein. Beim Publikum kamen wir sehr gut an. Alle Termine plus Zusatzvorstellun-gen waren ausverkauft. Die Änderung des Konzeptes war gut. Es braucht Neues. Mit den Eigenproduktionen von Kindertheatern im K-BUM, dem «Kumeedischmaus» und dem Sagenfest bin ich übers Jahr schon gut ausgelastet, da ich fast alles selbst mache. Ich habe ein gutes Netzwerk, und die



Durchmischung von Profis und Laien bewährt sich. Wir haben gute Leute im Land, auch Laien, die zwischenzeitlich auf einem guten Niveau spielen. Es ist eine Bereicherung für die Region und für den Bäärg. Im K-BUM starten wir in die vierte Spielzeit. Wir bieten vor allem für einheimische Künstler, Musiker und auch Newcomer von Schauspielschulen eine Plattform oder beziehen sie in Produktionen mit ein. Das Kleintheater ist während der Wintersaison gut ausgelastet, doch ohne Förderung der Kulturstiftung, der Gemeinde und auch anderen Unterstützern wäre alles finanziell nicht tragbar.

Pirmin, wir haben jetzt eher über deine Auftragsarbeiten gesprochen. Wo zieht es dich als Profimusiker hin? Spielst du auch mit anderen Profis ausserhalb des Landes?
Pirmin Schädler: In den letzten Jahren zieht es mich vermehrt wieder zum Jazz, in moderne Bereiche. Unterschiedliche Formationen aus der Schweiz und Österreich mit professionellen Musikern unterstütze ich gerne am Flügel, am Synthesizer oder an der Orgel. Dort kann ich eigene Ideen und auch eigene Kompositionen einbringen. Mit Marcel Oetiker, Schwyzerörgeli, und seinen Weltklasse-Musikern, unter anderem auch der Liechtensteiner Roger Szedalik, habe ich schon mehrmals auf tollen Bühnen gespielt. Derzeit läuft auch eine Tour mit dem Schlagzeuger Christian Zünd und dem Gitarristen Dominik Eberle. Das bringt mir persönlich sehr viel und ist auch sehr

lehrreich. Doch Aufwand und Ertrag stimmen bei zeitgenössischen Projekten und Jazzprojekten oftmals nicht. Man muss für Konzerte weite Fahrstrecken in Kauf nehmen, da man bei uns im Land nicht genügend Publikum generieren kann. Wer will es hören, wer kann es hören? Und doch ist es wichtig, dass Kunstmusik, gerade auch der moderne zeitgenössische Jazz, unterstützt und finanziert wird – der Veranstalter kann nur in den seltensten Fällen alles allein finanzieren. Neben dem Jazz liebe ich auch die moderne Popmusik. Da gibt es für Pianisten viel Arbeit, und es macht unglaublich viel Spass, auch für ein grösseres Publikum zu spielen. Gute Pop- und Unterhaltungsmusik soll professionell und gut gemacht sein und deshalb ebenfalls gefördert und unterstützt werden. Kulturelle und kreative Veranstaltungen, ob sie mal mehr oder mal weniger Leute ansprechen, bereichern unser Land und die Region enorm. Wir sind daher in allen Bereichen auf finanzielle Unterstützung von Stiftungen und Gönnern angewiesen.

1: Andy Konrad, freischaffender Schauspieler und Leiter des Kleintheaters K-BUM, und Pirmin Schädler, Musiker und Organist.

Kulturstiftung Liechtenstein

Mit dem Kulturförderungsgesetz von 2007 wurde der damalige Kulturbeirat aufgelöst und eine öffentlich-rechtliche Stiftung, die Kulturstiftung Liechtenstein gegründet. Ein Stiftungsrat, dessen sieben Mitglieder die Sparten des kulturellen Schaffens fachlich abdecken, entscheidet nach Leitbild, Förderrichtlinien und auch nach den Vorgaben des Gesetzes jährlich über zirka 160 Anträge und vergibt so die vom Staat festgelegten Fördergelder.

Kulturförderung, in welchen Projekten und Anlässen steckt das Geld?

Wenn wir diese Frage für Triesenberg stellen, so sind es beispielsweise die Harmoniemusik, die Chöre und der Trachtenverein, die über die Verbände gefördert werden. Die Triesenberger Konzerte von Hieronymus Schädler, Filmporträts von Klaus Schädler, der Jungautor Anton Beck sowie Projekte von Marco Schädler werden unterstützt. Vieles davon hat eine nachhaltige Wirkung und eine positive Ausstrahlung weit über die Grenzen hinaus. Kommunale, einzig auf die Gemeinde bezogene Projekte werden von der Kulturstiftung nicht gefördert, dies obliegt der Gemeinde.

Weitere Informationen zur Kulturstiftung Liechtenstein und ihrem Jahresbericht: www.kulturstiftung.li.

Triesenberg hat gemeinsam mit der Bevölkerung ein neues Leitbild geschaffen, «Triesenberg läba. erläba.». Ein Teil davon ist der Bereich «Unser Walserdorf». Die dazugehörigen Visionen sind: «Die Einwohnerinnen und Einwohner identifizieren sich mit der Walserkultur.» und «Die Gemeinde ist offen für zeitgemässe Entwicklungen.»

Wir sind Walser, und in Triesenberg wird auf diesen Ursprung sehr viel Wert gelegt. Es ist ein verbindendes und von anderen abgrenzendes Element der Identität. So wird auch der Walserdialekt in vielen Familien gepflegt, und es werden typische Traditionen gelebt, die vom katholischen Kirchenjahr bestimmt sind.

Der Triesenberger Dialekt hat sich in den vergangenen Jahrzehnten mit den Mundarten im Tal vermischt. Schulen, Arbeitsort, Freundeskreis und Ehepartner findet man heute in einem grösseren Umkreis als früher. Alles öffnet sich, und das ist gut so. Dennoch pflegen viele den Walser-

dialekt und sprechen ihn gut und gerne. Vor allem die Trachtentanzgruppe beruft sich mit ihren Trachten und Tänzen auf den Walser-Ursprung Triesenbergs, aber auch viele andere Vereine sehen sich stark mit dieser Tradition verwurzelt, wie die Harmoniemusik oder der Männergesangsverein.

Das Walsertreffen im Lötschental

Alle drei Jahre feiern die Walser ein grosses Walsertreffen, an dem sich Musikanten, Sängerinnen und Sänger, Tänzerinnen und Tänzer und die Bevölkerung der Walserdörfer und -regionen treffen. Bis zu 2'000 Walserinnen und Walser kommen seit dem Jahr 1962 aus aller Welt regelmässig an einem Walserort zusammen. Ein gemeinsamer Gottesdienst ruft zur Andacht und Besinnung. Den Abschluss bildet jeweils ein grosser Festumzug. Viele erinnern sich gerne an das 17. Walsertreffen in Triesenberg, das vom 10. bis 12. September 2010 stattfand. Rund 1'500 Walserinnen und Walser

sowie zahlreiche Besucherinnen und Besucher aus der Region waren zu Gast. Ein abwechslungsreiches Programm mit vielen Höhepunkten und das wunderschöne Spätsommerwetter sorgten für ausgezeichnete Stimmung.

Das nächste und 20. Walsertreffen wird vom 5. bis 8. September 2019 im Lötschental (Wallis, Schweiz) stattfinden. Das Lötschental tritt erstmals als Gastgeber des internationalen Walsertreffens auf. Im Sinne eines «Walserjahres» finden jeden Monat Veranstaltungen statt. Der krönende Abschluss des «Walserjahres» ist die «Walserwoche» vom 2. bis 5. September 2019 mit dem darauffolgenden internationalen Walsertreffen vom 5. bis 8. September 2019.

Während der «Walserwoche» finden täglich Veranstaltungen zu verschiedenen Themen in einem Dorf des Lötschentals statt. Die einzelnen Anlässe decken eine breite Fülle an geschichtlichen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und sprachlichen Fragen



zum Lötschental einerseits und zum Walsertum andererseits ab. Die Themenanlässe werden von Musikvorträgen umrahmt.

Das 20. Internationale Walsertreffen steht im Zeichen der Sprache, dem verbindenden Element der Walserbewegung. Am Donnerstag, 5. September 2019, findet in Naters ein kulturpolitischer Stammtisch der internationalen Vereinigung für Walsertum statt. Dieser widmet sich der Frage, ob die Walserbewegung ein immaterielles Kulturgut der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) bildet. Am Freitag findet eine Meisterschaft mit traditionellen Walserspielen statt, und die offizielle Eröffnung des 20. Internationalen Walsertreffens geht über die Bühne. Im alten Dorfkern von Kippel wird für Unterhaltung gesorgt sein. Am Samstag finden tagsüber in allen vier Lötschentaler Dörfern Aktivitäten rund um das Walsertum statt. Teilnehmende Gruppen können sich einem interessierten Publikum präsentieren. Es gibt einen kostenlosen Shuttlebus zwischen den Dörfern. Am Abend finden das Festbankett im Festzelt sowie Unterhaltung im Walserdorf Kippel statt. Am Sonntag ist am Morgen die Walsermesse in Kippel, gefolgt vom eigentlichen Hauptakt des Walsertreffens, dem Festumzug der verschiedenen Vereine aus den Walseregionen. Anschliessend finden das Mittagessen und die Verabschiedung im Festzelt statt. Mit Ausnahme des gemeinsamen Abendessens sind alle Veranstaltungen und Anlässe für Zuschauer offen. Weitere Informationen: www.loetschental.ch



- 3
- 1: Auch viele Kinder und Jugendliche nehmen am Umzug teil. Im Bild die Musik der «Alten Zeit» aus Saas-Fee am Umzug in Triesenberg.
 - 2: Der Nachwuchs der Trachtengruppe als Botschafter für Liechtenstein am Walsertreffen 2016 in Arosa.
 - 3: Der farbenprächtige Umzug am Sonntag mit den vielen verschiedenen Trachten ist der Höhepunkt eines jeden Walsertreffens.

Wer will dabei sein?

Triesenberg wird beim Walsertreffen offiziell durch den Gemeinderat, die Kulturkommission, die Harmonie-musik, den Männergesangsverein und die Trachtengruppe vertreten sein.

Herzlich eingeladen ist auch die Triesenberger Bevölkerung. Die Gemeinde übernimmt die Koordination, beteiligt sich wieder an den Kosten für Busfahrt oder Festkarten und wird auch für Offizielle und Mitglieder der mitwirkenden Vereine ein attraktives Paket schnüren. Die Details werden vom Gemeinderat noch festgelegt. Die entsprechenden Informationen werden anschliessend an alle Haushalte verschickt.

Die Triesenberger Walser sind mit rund 250 Teilnehmenden jeweils eine der grössten Gruppen an den Walsertreffen. Seit 2004 in Galtür wird zudem immer eine drei- bis viertägige Wanderung zum jeweiligen Austragungsort organisiert. Die Planung für das Walsertreffen 2019 im Lötschental ist bereits angelaufen.



Wie die Walser nach Triesenberg kamen

In mehreren Schüben wanderten Menschen im Mittelalter aus dem deutschen Teil des Schweizer Kantons Wallis in verschiedene Richtungen aus. Im ausgehenden 12. Jahrhundert überquerten die ersten Gruppen von Oberwallisern die Pässe, um sich in den benachbarten Bergtälern anzusiedeln. Die Auswanderung, die sogenannte Walserwanderung, erreichte im 13. Jahrhundert den Höhepunkt und fand um die Mitte des 14. Jahrhunderts ihren Abschluss. Es kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden, warum die Walliser das «Goms» (Oberwallis) besonders nach Süden und Osten hin verliessen und somit zu Walsern wurden. Waren es Trockenheit, Naturkatastrophen, Krankheiten wie die Pest, waren es die grossen Kinderzahlen? Was man weiss, ist, dass die Lebensumstände im Oberwallis schwer waren – die Anbaumöglichkeiten, die unberechenbare Natur und dass einzelne Landesherrn Einwanderer brauchten, welche die unwirtlichen, meist etwas höher gelegenen Gebiete besiedelten – und mit diesen Lebensumständen kannten sich die Walliser bestens aus. Als Entgelt für diese kolonialisatorische Tätigkeit unter erschwerten Bedingungen handelten sich die Walser verschiedene Rechte und Freiheiten ein, welche damals noch keineswegs für alle selbstverständlich waren: die volle persönliche Freiheit, das Recht zur Bildung eigener Gerichtsgemeinden und das Recht der freien Erbleihe, das besagt, dass beim Tod des Sied-

lers das Gut auf seine Erben überging, die einen unveränderbaren Zins dafür bezahlten. Die Triesenberger Walser kamen gegen Ende des 13. Jahrhunderts in das damalige Unterrätien. Unterrätien war zu dieser Zeit zweisprachig, die Einwohnerinnen und Einwohner sprachen rätoromanisch, die zugewanderten Alemannen deutsch. Letztlich

blieb als Walser Gemeinsamkeit nur die höchstalemannische Mundart, die heute noch in vielen Walsersiedlungen gesprochen wird.

Blick ins Triesenberger Dorfzentrum während des Gottesdiensts beim Walsertreffen 2010.



Leitbild

Der Gemeinderat hat gemeinsam mit interessierten Einwohnerinnen und Einwohnern ein neues Leitbild geschaffen. Der Slogan dazu lautet «Triesenberg läba. erläba.». Ein Leitbild soll mit Leben gefüllt und von Menschen gestaltet und geprägt werden, sonst bleibt es ein Papiertiger. Was bedeutet dies für das Leitbild von Triesenberg? In dieser neuen Serie machen wir uns auf die Spurensuche nach den Menschen und Inhalten zu den einzelnen Visionen.

Das Leitbild ist eine Entwicklungsstrategie und soll dem Gemeinderat über viele Jahre hinweg – mit Fokus 2030 – Ziele für eine gesunde Weiterentwicklung der

Gemeinde vorgeben. Es ist in verschiedene Bereiche und Ebenen unterteilt. Die Ebenen «Visionen» und «Ziele» definieren die Richtung, in die sich die Gemeinde in den verschiedenen Bereichen bewegen will und an denen sich deshalb die Entscheidungen orientieren werden.

Einiges in Triesenberg ist spitze – bei anderem gibt es noch Entwicklungspotenzial. Walserkultur, Identität, Vereinsleben, kulturelles Angebot und kulturelle Einrichtungen – wo sehen Sie noch Potenzial? Was müsste konkret angegangen werden? Was wünschen Sie sich in Zukunft für Triesenberg? Schreiben Sie uns: dorfspiegel@triesenberg.li.

Ehrungen für aussergewöhnliche Leistungen



Die zahlreichen Triesenberger Ortsvereine und ihre Veranstaltungen sind für ein attraktives und lebendiges Dorf wichtig. Neben einer guten Jugendarbeit, die das Fortbestehen der einzelnen Vereine sicherstellt, braucht es auch erfahrene langjährige Mitglieder. Sie sind die grossen Stützen, die sich immer wieder engagieren. Vorsteher Christoph Beck hat die Vereinsjubilare am Freitag, 9. November 2018, zu einem Abendessen im Café-Restaurant Guflina eingeladen und überreichte ihnen im Namen der Gemeinde ein Geschenk. Er bedankte sich bei den Jubilaren für die unzähligen Stunden, die sie in ihrer Freizeit für die Vereine opfern. Das sei in einer Zeit, in der jeder seine Freizeit individuell gestalten wolle, keine Selbstverständlichkeit, so der Vorsteher.

2018 feierten folgende Personen ihr Vereinsjubiläum:

- **Marietta Beck**, 30 Jahre Trachtengruppe
- **Ida Sele**, 30 Jahre Trachtengruppe
- **Norman Lampert**, 30 Jahre Harmoniemusik
- **Eugen Sele**, 40 Jahre MGV-Kirchenchor
- **Thomas Eberle**, 40 Jahre Samariterverein
- **Rita Eberle**, 50 Jahre Samariterverein
- **Gertrud Fehr**, 50 Jahre Samariterverein
- **Theres Schädler**, 50 Jahre Samariterverein

Ausgezeichnete Ergebnisse erzielt

Ebenfalls eingeladen waren erfolgreiche Sportler sowie junge Berufsleute, die es geschafft hatten, ihre Ausbildung mit einer Note besser als 5.3 abzuschliessen. Letztere durften sich am 14. September 2018 auf Schloss Vaduz ins Goldene Buch eintragen.

Mit dabei waren die folgenden jungen Berufsleute aus Triesenberg:

- **Christian Schädler**, Landstrasse 77
Abschluss als Gärtner FZ Garten- und Landschaftsbau
Lehrbetrieb: Alex Kind Gartengestaltung, Gamprin-Bendern
Note: 5.3 (bester Abschluss 2018 des Berufsverbandes Jardin Suisse Ostschweiz/Graubünden – Auszeichnung Walk of Fame an der Berufsschule Rorschach)
- **Theresa Schädler**, Steineststrasse 40
Abschluss als Fachfrau Gesundheit EFZ
Lehrbetrieb: Bildungszentrum für Gesundheit und Soziales, Kanton Glarus
Note: 5.3
- **Shania Vogt**, Bergstrasse 58
Abschluss als Kauffrau FZ
Lehrbetrieb: Hoval AG, Vaduz
Note: 5.3

Maturandin Gymnasium:

- **Sophie Sele**, Bühelstrasse 16
Profil: Lingua
Note: 5.7 / Auszeichnung mit dem Maristenpreis

Berufsmatura an der BMS Liechtenstein:

- **Philipp Schädler**, Rotenbodenstrasse 48
Profil: V_W ½
Note: 5.66/Auszeichnung mit Sonderpreis der Hilti Stiftung

Bei den erfolgreichen Sportlern war Martin Vögeli leider verhindert.

- **Loris Bühler**, Burkatstrasse 17
Teilnahme an Short-Carving-EM (Austria-Shortcarving-Cups), Kategorie: Knaben U16, Gewinn: Bronze-Medaille im Slalom und in der Kombination, 4. Rang im Riesenslalom
- **Martin Vögeli**, Im Malbun 11
Teilnehmer Winter-Olympiade in Pyeongchang/Südkorea im Ski-Langlauf
Platzierungen: Platz 59 im Skiathlon und Platz 52 über 15 km Freistil

Leider konnten nicht alle Geehrten dabei sein.

Im Bild von links nach rechts: Rita Eberle, Gertrud Fehr, Eugen Sele, Theres Schädler, Norman Lampert, Thomas Eberle, Loris Bühler, Ida Sele, Marietta Beck, Christian Schädler, Philipp Schädler, Vorsteher Christoph Beck, Theresa Schädler, Shania Vogt und Sophie Sele.

Erfahrungsaustausch mit der Umweltkommission der Gemeinde Ruggell



Die Mitglieder der Kommission Natur und Umwelt haben viel Erfahrung in verschiedenen Bereichen – angefangen von der Jagd über Wald und Fischerei bis hin zum Umweltschutz. «Wir sind breit aufgestellt und engagiert, es geht etwas vorwärts», freut sich der Vorsitzende der Kommission, Fabio Gassner. Ende September traf sich die Triesenberger Kommission mit den Kollegen der Ruggeller Umweltkommission, um Erfahrungen und Wissen auszutauschen.

Das Treffen kam auf Initiative von Roger Steuble, Mitglied der Triesenberger Kommission, zustande. Beide Gremien profitieren von diesem Gedankenaustausch sehr, wie Fabio Gassner berichtet: «Wir haben unsere Erfahrung und unser Wissen ausgetauscht, denn oft unterscheiden sich die Probleme und Lösungsansätze der Tal- und der Berggemeinde.» Beim ersten Treffen in Ruggell im März 2017 konnten etwa in der Fischerei – insbesondere in der Fischzucht – andere Sichtweisen kennengelernt und Erkenntnisse gewonnen werden. Nun kam es zum Gegenbesuch der Kommission aus Ruggell.

Am Samstagnachmittag, 29. September 2018, trafen sich die Kommissionen beim Werkhof in Triesenberg. Von dort aus fuhr man nach Parmetzg. Auf einer gemeinsamen Wanderung erfuhren die Ruggeller einiges über die Jagd, den Bergwald, den Schutz vor Geröll und Rufen sowie über die damit verbundenen Herausforderungen. Im Guggerboda inspizierte man den neu erstellten Rüfeschutz. Zudem konnte mitverfolgt werden, wie Hackschnitzel hergestellt werden. Zum Schluss wurde im Burkat das neue Geschieberückhaltebecken besichtigt. Dieser Schutz vor Rufen ist enorm wichtig, vor allem für den Weiler Sütigerwis und die daran angrenzenden Gebiete.

Danach fuhren die Kommissionsmitglieder aus Triesenberg und Ruggell gemeinsam nach Malbun, wo man das Hackschnitzel-Heizwerk besichtigte. Thomas Lampert, Vertreter der Initiatorengruppe des Heizkraftwerkes, und Isidor Sele, Stellvertreter des Gemeindeförsters, informierten die Gruppe. Für Triesenberg sind solche privaten Initiativen wichtig und sehr geschätzt, auch im Hinblick auf die Energiestadt-Zerti-

fizierung. Beim Werkhof liessen die beiden Kommissionen den Nachmittag ausklingen. «Diesen Austausch mit anderen Gemeinden wollen wir beibehalten», sagt Fabio Gassner. Im nächsten Jahr sind Treffen mit der Umweltkommission der Gemeinde Mauren geplant. Dabei soll es vor allem um den Wissensaustausch über Biodiversitätsflächen in Mauren gehen, erklärt Fabio Gassner: «Wie die Maurer ihre Rabatten und Grünflächen naturnah und als Lebensraum für Kleintiere erhalten, wollen wir uns im nächsten Jahr genauer anschauen und das eine oder andere in Triesenberg übernehmen.»

1: Jagd, Bergwald und Schutz vor Muren oder Rufen waren Themen bei der Begehung.

2: Im Gemeindewerkhof kam dann auch der gemütliche Teil nicht zu kurz.

3: Die Teilnehmer besichtigten das Hackschnitzel-Heizwerk in Malbun.

Das Fürstentum Liechtenstein feiert im Jahr 2019 sein 300-jähriges Bestehen. Über das ganze Jahr verteilt finden Veranstaltungen statt, damit der Geburtstag gebührend gefeiert werden kann.

Bereits am 2. Januar 2019 steht unser Wintersportzentrum Malbun ganz im Zeichen des Jubiläums «300 Jahre Fürstentum Liechtenstein». Mit einem Open-Air-Apéro und einer grossen Wintersportshow wird das Jubiläumsjahr eingeläutet. Sei mit dabei, wenn beim Malbi-Park die grosse «Warm-Up-Party» zum Auftakt des Jubiläumsjahrs steigt.

Weiter geht es dann mit den Feierlichkeiten am 23. Januar 2019 mit einem stimmungsvollen Geburtstagsfest, bei dem die Vereinigung der beiden Landesteile zum Fürstentum Liechtenstein mit internationalen Gästen gefeiert und gemeinsam mit der Bevölkerung symbolträchtig inszeniert wird. Die entsprechende Einladung zum Geburtstagsmarsch haben wir bereits auf der Website und im Gemeindekanal veröffentlicht. Vom Triesenberger Dorfzentrum werden die Teilnehmer über den Grünschaweg nach Vaduz und von dort nach Schaan wandern, wo sich alle Gruppen um 17 Uhr beim Scheidgraben zur grossen Geburtstagsfeier treffen.

Ausstellungen im Landesmuseum und im Kunstmuseum

Das Liechtensteinische Landesmuseum ermöglicht ab dem 28. Februar 2019 eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Geburtsstunde des Landes. Unterstützt wird diese Ausstellung durch ein Forschungsprojekt des Historischen Vereins Liechtenstein.

Fürstliche Sammlungen zurück in Vaduz: Von internationaler Ausstrahlung wird die Ausstellung im Kunstmuseum Liechtenstein sein, die am 19. September 2019 feierlich eröffnet wird. Dabei werden ausgewählte Kunstschätze der Fürstlichen Sammlungen in Bezug zu Werken des Kunstmuseums und der Hilti Art Foundation gesetzt: So erscheinen beispielsweise «Alte Meister» im Dialog mit zeitgenössischer Kunst in einem neuen Licht.

Der «Liechtenstein-Weg»

Eine andere Art der Auseinandersetzung mit der Geschichte Liechtensteins bietet die Wochenend-Veranstaltung «Geschichte 3.0» am 25. und 26. Mai 2019. An diesem Anlass wird die App «Llstory» (Liechtenstein-

History) vorgestellt. Durch sie werden mittels computerunterstützter Erweiterung der Realitätswahrnehmung (Augmented Reality) diverse geschichtliche Schwerpunkte, die sich entlang des «Liechtenstein-Wegs» befinden, präsentiert. Der durch alle elf Gemeinden führende Weg lädt ein, die spannende Geschichte Liechtensteins digital und in Kombination mit einem Naturerlebnis zu erfahren und zu erleben. Die «Llstory»-App wird ab dem erwähnten Mai-Wochenende dauerhaft und kostenlos zur Verfügung stehen. In Triesenberg wird zwar kein geschichtliches Thema mit Augmented Reality wahrnehmbar sein. Die Gemeinde wird aber eine würdige Auftaktveranstaltung zur Eröffnung des «Liechtenstein-Wegs» organisieren. Der Weg bezieht auch auf dem Gebiet der Gemeinde Triesenberg viele interessante Plätze, Orte und Gebäude als Stationen mit ein, die auch entsprechend beschildert werden.

Grosse gemeinsame Jubiläumsfeier

Ein weiterer Höhepunkt des Jubiläumsjahres wird der «Staatsfeiertag 300» am 15. August 2019 sein. Aufbauend auf dem bekannten Konzept des traditionellen Fest-

tages soll gemeinsam auf einem Platz eine Jubiläumsfeier begangen werden, bei der das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bevölkerung gestärkt und hautnah erlebt werden kann.

Liechtenstein 2039

Gemeinsam Zukunftsideen für Liechtenstein zu entwickeln und mit deren Umsetzung anschliessend direkt zu beginnen, ermöglicht das Projekt «Mein Liechtenstein 2039». Zusammen mit Interessierten aus der liechtensteinischen Bevölkerung werden Ideen und Kernthemen definiert, die sie beschäftigen und an deren Realisierung sie teilhaben möchten. Im Rahmen von Workshops wird am 23. und 24. November 2019 erörtert, wie die Bevölkerung das Land in 20 Jahren sieht und welche Massnahmen umgesetzt werden sollen.

Gleichzeitig wird «300 Jahre Fürstentum Liechtenstein» auch genutzt, um die Werte des Landes ins Ausland zu tragen. Das Jubiläum wird zum Anlass genommen, um Geschichten zu erzählen, die Liechtenstein in der Vergangenheit geprägt und das Land zu dem gemacht haben, was es heute ist. Weitere Informationen zum Jubiläumsjahr: www.300.li.





Propheten kündigten den Weltuntergang an. Ein Ausfall der Computer und EDV-Systeme wurde vorhergesagt. Viele hatten Angst vor dem Jahrtausendwechsel.

Die Befürchtungen haben sich nicht bewahrheitet. Mittlerweile sind 18 Jahre seit dem Jahrtausendwechsel vergangen, und die «Millennium-Edition», die jungen Erwachsenen des Jahrgangs 2000, wurden im Verlauf des Jahres 2018 volljährig.

Alles Kopfsache

Traditionell lädt die Gemeinde alle in Triesenberg wohnhaften Jahrgänger zu einem gemeinsamen Ausflug ein. Erfreulicherweise folgten ein Grossteil der Jungbürger der Einladung und nahm am Samstag, 29. September 2018, am Ausflug teil. Begleitet von Vorsteher Christoph Beck und Gemeinderat Benjamin Eberle fuhr man nach Dornbirn. Im «Secret Room» wurden die einen dem Bombenentschärfungskommando zugeteilt, während die anderen nach der Formel des Sherlock Holmes suchten. Nach so viel Kopfarbeit kam allen Teilnehmern der Besuch bei der Kartbahn Nendeln genau richtig. Maria und Hilmar Schädler servierten zuerst eine Stärkung. Danach wurden in den 170 Kilogramm schweren und über 50 Kilometer pro Stunde schnellen Elektro-Go-Karts die vorher strapazierten Hirnzellen so

richtig durchgelüftet. Allerdings musste man auch hier mit Köpfchen fahren, um gute Rundenzeiten zu erreichen.

Ausklang im «Heusträffl»

Im «Heusträffl» stiessen Vizevorsteher Stephan Gassner und Gemeinderat Thomas Nigg dazu und gratulierten den jungen Erwachsenen ebenfalls zur Volljährigkeit. Diese nutzten die Gelegenheit, um mit Vorsteher, Vizevorsteher und den Vertretern des Gemeinderats in gemütlicher Runde zu plaudern. Uschi Sele und ihre Mitarbeiterinnen verwöhnten die Gäste mit Salaten und einer feinen Pizza nach Wahl. Der Abend war damit noch nicht zu Ende. Die jungen Erwachsenen feierten ihre Volljährigkeit gebührend und ausgiebig. Auch ein Besuch in der «Heusträffl»-Bar durfte dabei nicht fehlen.

Alexander Beck hielt die Jungbürgerrede

Die Jungbürgerfeier auf Landesebene fand am Samstag, 20. Oktober 2018, statt. Auf Einladung von Vorsteher Christoph Beck traf man sich – «schick in Schale geworfen» versteht sich – vorher im Walsermuseum, wo auf die Volljährigkeit angestossen wurde. Am Nachmittag wurden die jungen Erwachsenen auf Schloss Vaduz von S. D. Erbprinz Alois und I. K. H. Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein empfangen und

persönlich beglückwünscht. Nachdem auch die Gruppenfotos für die einzelnen Gemeinden gemacht waren, wurde im Vaduzer Saal gefeiert. Die offizielle Ansprache als Vertreter der Jungbürger hielt Alexander Beck aus Triesenberg. Er verglich die Kindheit und das Erwachsenwerden mit der Herstellung von Münzen. Aus unterschiedlichen Metallen hergestellt, ausgestanzt, gerändelt, gereinigt und geprägt würden sie jetzt die Fabrik verlassen. Nun gelte es, selbst Entscheidungen zu fällen und Verantwortung zu übernehmen.

1: Die Teilnehmenden beim von der Gemeinde organisierten Ausflug. Von links: Gemeinderat Benjamin Eberle, Sascha Cologna, Alexander Beck, Wenzel Tiefenthaler, Peer Schottke, Lukas Frieser, davor Simon Bühler, Lisa Bühler, Julian Bischof, Nadine Vogt, Nico Ender, Mathilda Seger, Ronny Beck, Nina Gassner, Leon Schädler und Vorsteher Christoph Beck.

2: Die «Millennium-Edition» aus Triesenberg. In der hinteren Reihe: Ronny Beck, Sascha Cologna, Wenzel Tiefenthaler, Simon Bühler, Alexander Beck, Lukas Frieser, Nico Ender und Julian Bischof. In der vorderen Reihe: Leon Schädler, Christine Thöny, Lona Hollenstein, Vorsteher Christoph Beck, Mathilda Seger, Lisa Bühler, Nina Gassner und Nadine Vogt (jeweils von links nach rechts).



«Wir sind die erste Generation
des neuen Jahrtausends,
und wir gestalten unser Land
und die Welt jetzt mit.»

Alexander Beck

2





«Stäger Breemimarkt»



Am Samstag, 15. September 2018, lud die Viehzuchtgenossenschaft Triesenberg zum traditionellen «Stäger Breemimarkt». Neben einem bunten Rahmenprogramm lockte vor allem die Präsentation der Tiere im Ring und deren Prämierung zahlreiche Besucher an.

Während beim ersten Breemimarkt vor 80 Jahren das Rindvieh noch unter sich war, tummeln sich heute auch Schafe, Ziegen und Esel im Stäger Grund. Der mit Spannung erwartete Höhepunkt beim «Stäger Breemimarkt» ist jedes Jahr die Präsentation der Tiere im Ring und deren Prämierung durch die Jury. Die Experten hatten 166 Kühe und Rinder, 113 Schafe sowie 23 Esel in den verschiedenen Kategorien zu bewerten.

Dabei wurden folgende Siegerinnen und Sieger ermittelt:

Miss Steg

1. Dollar (Manfred Schädler)
2. Wicki (Leo Gassner)
3. Noreen (Manfred Schädler)

Schönstes Steger Euter

1. Bianca (Mario Gassner)
2. Dollar (Manfred Schädler)
3. Nina (Leo Gassner)

Schönstes Steger Rind

1. Nora (Christoph Eberle)
2. Nena (Manfred Schädler)
3. Brittany (Manfred Schädler)

Bei den Schafen gewann Sigi von Adi Zimmermann den Titel der Miss Steg, und Mister Steg wurde Luis von Reto Bühler. Der Esel Bläki von Norman Bühler erhielt den Sonderpreis als schönster Esel.

1: Von links: Meinrad Schädler und Adrian Schädler im Gespräch mit Heini Hoop.

2: Die Kinder konnten hautnah die vielen Kleintiere erleben.

3: So ein Breemimarkt ist ganz schön anstrengend.

4: Die Verpflegung im Festzelt liess keine Wünsche offen.

5: Unser Bild zeigt von links: Manfred Schädler, den stolzen Besitzer von Miss Steg «Dollar», zusammen mit Larissa Stingl, Vorsteher Christoph Beck und Vizeregierungschef Daniel Risch.

Lehrreiche Waldbegehung

Das Interesse der Bevölkerung an unserem Gemeinewald und der Arbeit der Forstgruppe ist gross. Auch dieses Jahr nahmen rund 100 Personen an der Waldbegehung am Sonntag, 30. September 2018, teil.

Treffpunkt war die Bushaltestelle Rizlina. Bei Sonnenschein und angenehmen Temperaturen machte man sich in zwei Gruppen auf den Weg. Gemeindeförster Thomas Zyndel führte die erste Gruppe an und sein Stellvertreter Isidor Sele die zweite. Der erste Halt erfolgte im Bärgwald, der für die darunterliegenden Wohngebiete eine wichtige Schutzfunktion erfüllt. Thomas Zyndel und Isidor Sele gingen hier vor allem auf die konkret getroffenen Massnahmen zur Verjüngung des Waldbestands und die Massnahmen zum Schutz vor Wildverbiss ein. Vorsteher Christoph Beck informierte darüber, dass die Winterruhezone dank der Bemühungen der Gemeinde auf politischer Ebene in diesem Gebiet aufgehoben wurde. In einem weiteren Schritt werde dann auch eine sogenannte Wildfreihaltezone eingerichtet. «Da die Wildtiere sich aber nicht an

Verbote oder Regelungen halten, werden begleitenden Massnahmen nötig sein», erklärte der Vorsteher weiter.

Ein beeindruckendes Bauwerk

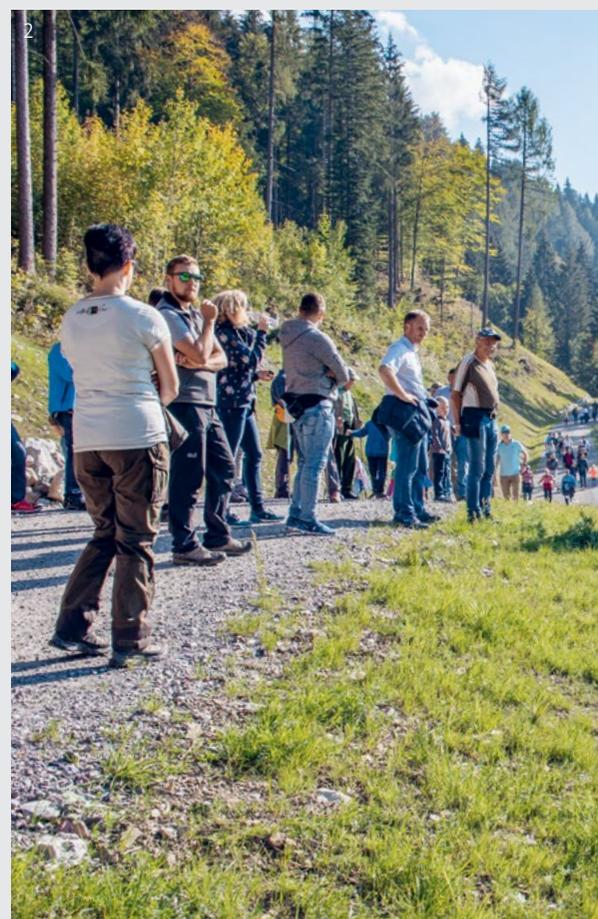
Danach führte die Route vorbei an den verschiedenen Schutzbauwerken für Lavadina via Guggerboda zum neuen Guggerbodamm. Auf dem Weg dorthin trafen sich die beiden Gruppen an der Forststrasse und konnten mitverfolgen, wie ein grosser Häcksler Baumkronen und -stämme sowie Astmaterial beeindruckend schnell zu Hackschnitzeln verarbeitete. Als letzte Station wurde der Schutzdamm Guggerboda besichtigt. Die Kapazität des Geschiebesammlers im Burkat wurde bereits 2016 von 2'300 auf 4'000 Kubikmeter erhöht. In diesem Jahr konnte mit dem Schutzdamm im Guggerboda ein zusätzlicher Geschieberückhalteraum realisiert werden, dank dem laut Experten auch ein sogenanntes «100-jähriges Ereignis» ohne grössere Schäden überstanden werden könnte. Die Schutzmassnahme ist eine massive Verbes-

serung der Sicherheit bei Gewittern und Starkregen für Anwohner im Gebiet Burkat und Sütigerwis.

Eine Stärkung zum Abschluss

Beim Spielplatz Ried warteten die Mitarbeitenden der Forstgruppe mit Getränken, feinen Cervelats und Bratwürsten vom Grill auf die Teilnehmenden. Und wer anschliessend noch Lust auf ein süsses Dessert hatte, wurde von den Mitgliedern des Frauenvereins verwöhnt.

1. Beim Treffpunkt auf Rizlina versammelten sich rund 100 Personen.
2. Der Schutzdamm des zusätzlichen Geschieberückhalterums wurde gut ins Gelände eingepasst.
3. Auch die Kinder hatten sichtlich Spass an der Waldbegehung.
4. Mehrmals wurde haltgemacht und informiert.
5. Die Vorführung, wie schnell der Häcksler aus Baumkronen und -stämmen sowie Astmaterial Hackschnitzel macht, war beeindruckend.





Geschichtswanderung «ar Alpa»



Der Verein Ahnenforschung und Familienchronik Triesenberg lud am Sonntag, 7. Oktober 2018, erstmals zu einer Geschichtswanderung auf Bargälla ein. Die interessante und spannende Veranstaltung war gut besucht.

Das Wetter war «urhab», das heisst, es war zwar bewölkt, aber es regnete nicht. Wetterglück also für die rund 40 Teilnehmenden der Wanderung, zu der der Verein Ahnenforschung und Familienchronik Triesenberg eingeladen hatte. Bei der Alphütte «i da Gärt» und beim Jagdhaus erfuhren die Wanderer von Peter Beck, Leander Schädler und Hubert Sele viel Interessantes und Erstaunliches über die älteste Alpe der Triesenberger, die Entstehung des Rheintals, den tödlichen Schuss eines fürstlichen Oberjägers, das Jagdhaus, die Flurnamen und den hydraulischen Wasserwidder, der trotz der scheinbar simplen Mechanik ein Wunderding der Technik ist.

Lehrreiche und spannende Anekdoten

Spannend waren auch die Erzählungen über die einstige Einzelwirtschaft auf den Triesenberger Alpen, wo jeder Bauer seine eigene Hütte (Schärm) hatte, und über das sehr umstrittene «Zämaschütta», die Umstellung von der Einzelsennerei auf die gemeinsame Alpwirtschaft vor rund 130 Jahren. Der Blick auf die gegenüberliegende Seite des Saminatals lud ein, den früheren

Grenzstreit am Schönberg, die Holzerei und Flösserei am Saminabach und die Drahtseilbahn vom Chauf bis auf Rizlina zu schildern.

Der geografische Mittelpunkt Liechtensteins liegt auf Bargälla und ist mit einem grossen Findling markiert. Der Mathematiker Georg Schierscher erklärte, wie er den Mittelpunkt des Landes berechnet hatte und der riesige Stein dorthin kam. Anton Schädler, «dr Büdami Toni», erzählte abschliessend von seiner Alpzeit in den Jahren 1947 und 1948 als Hüterbub auf Bargälla. Siehe auch seine Erinnerungen im Beitrag «Ünschi Gschicht» auf Seite 42. Die Wanderung war ein gelungener, interessanter Ab-

stecher in die Vergangenheit, der hoffentlich in ähnlicher Form bald eine Fortsetzung finden wird.

- 1: Spannend waren die Erzählungen von Anton Schädler über seine Alpzeit als Hüterbub auf Bargälla.
- 2: Hubert Sele, Präsident des Vereins Ahnenforschung und Familienchronik, im Gespräch mit Museumsleiter Leander Schädler (rechts im Bild).
- 3: Georg Schierscher bei seinen Erläuterungen zur Berechnung des geografischen Mittelpunkts des Landes.
- 4: Verpflegung aus dem Rucksack bei der Jagdhütte.





Für ihre Vereinstreue geehrt

Langjährige, verdiente Mitglieder sind wichtige Stützen der Harmoniemusik Triesenberg und zeugen vom guten internen Zusammenhalt. Kurz vor der Pause standen vier Jubilare im Mittelpunkt, die gemeinsam auf 115 Jahre Mitgliedschaft bei der «Bäarger Musig» zurückblicken können. Sebastian Schädler wurde für 15 Jahre, Elisabeth Beck für 25 Jahre, Josef Bühler gar für 45 Jahre und Präsident Norman Lampert für 30 Jahre Mitgliedschaft bei der Harmoniemusik Triesenberg geehrt. Auf Wunsch des ältesten Jubilars spielte die Harmoniemusik die «Fuchsgraben-Polka» für die Jubilare.

Jugendmusik begeistert ebenfalls

Nachdem Jugendleiter Daniel Beck das Publikum begrüsst hatte, überreichte er Kathrin Sele und Sophia Welte (beide Querflöte), das Jungmusikerleistungsabzeichen in Silber. Janik Frick (Trompete) erhielt das Abzeichen in Bronze. Unter der Leitung von Dirigent Klaus Fend zeigte der Nachwuchs anschliessend, was er gelernt hatte. Das Publikum klatschte bei den gut vorgetragenen Stücken begeistert mit und entliess die Jungmusikanten erst nach einer Zugabe in die Pause.

1: Jugendleiter Daniel Beck überreichte Janik Frick, Sophia Welte und Kathrin Sele die Jungmusikerleistungsabzeichen. Auf dem Bild von links nach rechts.

2: Die Jubilare von links nach rechts: Josef Bühler (45 Jahre), Norman Lampert (30 Jahre), Sebastian Schädler (15 Jahre) und Elisabeth Beck (25 Jahre).

3: Präsident Norman Lampert meisterte das Saxophonsolo mit Bravour.

4: Auch der Nachwuchs stellte sein Können unter Beweis.

Samstag, 17. November 2018: «SRF bi de Lüt» mit Nik Hartmann und Francine Jordi in Vaduz oder Herbstkonzert mit Elisabeth Beck und Norman Lampert in Triesenberg? Zahlreiche Besucher wählten das Herbstkonzert im Dorfsaal. Sie bereuten ihre Entscheidung nicht.

Die Harmoniemusik Triesenberg unter der musikalischen Leitung von Markus Hobi hatte für die Konzertbesucher im bis auf den letzten Platz besetzten Dorfsaal ein anspruchsvolles und sehr abwechslungsreiches Programm einstudiert. Nach dem Konzertmarsch «Transalpina» begrüsst Präsident Norman Lampert das Publikum und liess das vergangene Vereinsjahr Revue passieren. Danach übernahm Marcus Vogt das Mikrofon und führte durch das Programm. Neben Märschen, einer Alphornballade,

Film- und Rockmusik war auch die Polka «Gablonzer Perlen» – arrangiert von Franz Bummerl – zu hören. Diese Polka hatte die Harmoniemusik Triesenberg bereits sehr erfolgreich beim Wertungsspiel anlässlich des Verbandsmusikfests 2018 in Schaan vorgetragen. Bei dieser Teilnahme erreichte die Harmoniemusik den ersten Rang in der zweiten Klasse. Im ersten Teil des Herbstkonzerts glänzte Elisabeth Beck als Solistin mit ihrem Alphorn in der «Alphorn-Ballade». Nach der Pause meisterte Norman Lampert mit seinem Saxophon das Solo im Stück «Against all Odds» mit Bravour. Nicht nur die Solisten wussten zu überzeugen. Das Publikum goutierte sämtliche Darbietungen mit tosendem Applaus und gab sich erst nach zwei Zugaben zufrieden.



Heinrich Tiefenthaler zum dritten Mal Jasskönig

An der diesjährigen Triesenberger Jassmeisterschaft am Donnerstag, 25. Oktober 2018, im Restaurant Edelweiss, nahmen 20 Personen teil. Am Ende lagen Vorjahressieger David Schädler und Heinrich Tiefenthaler, der Sieger der Jahre 2015 und 2014, punktgleich mit guten 86 Differenzpunkten an der Spitze. Dank der besseren Einzelpasse darf sich Heinrich Tiefenthaler bereits zum dritten Mal Triesenberger Jasskönig nennen. Mit lediglich neun Differenzpunkten erzielte Maria Schädler die beste Passe aller Beteiligten und sicherte sich dadurch den dritten Platz. Die ersten drei erhielten attraktive Essens- und Geschenkgutscheine von Restaurants oder Geschäften in Triesenberg.

Auf dem Siegerfoto von links: David Schädler, Jasskönig Heinrich Tiefenthaler und die drittplatzierte Maria Schädler.



Advent, Advent, ein Lichtlein brennt



Die verschiedenen Standbetreiber lockten mit Selbstgemachtem, feinen Maroni, leckerem Glühwein und vielen weiteren Köstlichkeiten. Die Weihnachtsbeleuchtung im Triesenberger Dorfzentrum wurde offiziell eingeschaltet. Die Jugendmusik, Ria Lampert mit ihren Freunden und der Schülerchor der Primarschule sorgten mit ihren Darbietun-

gen für vorweihnachtliche Stimmung im Dorfzentrum. An der guten Stimmung und der Vorfreude auf eine besinnliche Weihnachtszeit konnte auch der zeitweise intensive Dauerregen nichts ändern. Der Dorfplatz war gut besucht und manch einer wurde auf der Suche nach einem geeigneten Weihnachtsgeschenk fündig.





Es beginnt die Zeit, in der man es sich in den eigenen vier Wänden gemütlich macht und die Heizung aufdreht. Wenn man ein paar Tipps beachtet, hat man es in seinem Zuhause nicht nur wohlig warm, sondern man spart auch Heizkosten und sorgt für ein gesundes Raumklima.

Draussen wird es kälter, drinnen dreht man die Heizung auf. Ein Haushalt braucht zwei Drittel des gesamten Energiebedarfs zum Heizen. Hier rentieren Energiesparmassnahmen besonders. Mit richtigem Heizen und Lüften ist das ein Kinderspiel. Dabei schont man nicht nur die Umwelt, sondern auch das Portemonnaie durch tiefere Heizkosten. Bereits kleine Veränderungen im Alltag können helfen.

Zuerst gilt es, darauf zu achten, die richtige Temperatur einzustellen. Eine bestimmte Grundwärme ist wichtig, aber meistens haben die Wohnräume eine zu hohe Temperatur. Man spart sechs bis zehn Prozent Energie, wenn man die Temperatur um ein Grad senkt. Bei einer Raumtemperatur von 24 Grad wird ein Viertel mehr Energie verbraucht als bei 20 Grad. Die Mindesttemperatur sollte in jedem Raum 16 Grad betragen, im Badezimmer können es auch 22 Grad sein. Am einfachsten ist die Regulierung mit einstellbaren Thermostatventilen. Diese schalten den Heizkörper ab, wenn die gewünschte Raumtemperatur erreicht ist.

Warme Luft muss ungehindert in den Räumen zirkulieren können. Daher sollte man die Heizkörper weder mit Möbeln

noch mit Vorhängen verdecken. Damit die Räume weniger auskühlen, empfiehlt es sich zudem, die Roll- und Fensterläden nachts zu schliessen. Falls bei offenem Fenster geschlafen wird, sollte die Heizung ausgeschaltet werden. Sonst beheizt man mit der wertvollen Energie die Nachtluft.

Mit T-Shirt und kurzer Hose, und draussen tobt ein Schneesturm? Das ist nicht zeitgemäss. Wer Energie sparen will, der trägt zuhause auch in der kalten Jahreszeit entsprechende Kleidung, wie eine lange Hose und einen Pullover. Wer bei 21 Grad Raumtemperatur dann immer noch friert, sollte eher zu dicken Socken und zur Wolldecke greifen als zum Regler der Heizung. Im Winter ist vielen Menschen kalt, obwohl die Raumtemperatur 22 oder sogar 23 Grad beträgt. Aber Heizen «nach Gefühl» kann trügerisch sein und viel Energie kosten. Dagegen hilft ein einfaches Raumthermometer. Damit kann man sich versichern, dass der Raum tatsächlich die am Thermostatkopf eingestellte Wunschtemperatur hat – und im Zweifelsfall dem Schneetreiben unter einer gemütlichen Decke zuschauen.

Hin und wieder kräftig durchlüften

Richtiges Lüften verbessert die Luftqualität, führt Luftfeuchtigkeit ab und verändert dadurch auch das Wärmeempfinden. Dabei gilt: Kippfenster zu und stosslüften. Ständig geöffnete Kippfenster verschwenden viel Energie und bringen wenig Luftqualität, da sie kaum für einen Luftaustausch sorgen. Stattdessen sollte man drei

bis vier Mal am Tag mehrere Fenster und Türen, am besten gegenüberliegende, für fünf bis zehn Minuten öffnen und für Durchzug sorgen. Durch dieses Querlüften entweicht weniger Wärme und es gelangt mehr Frischluft ins Haus als bei Dauerlüftung durch offene Fenster. Zusätzlicher Vorteil: Die Luftqualität wird mit dem Querlüften verbessert.

Die relative Luftfeuchtigkeit sollte zwischen 40 und 60 Prozent liegen. Das ist trocken genug, um bei normaler Raumtemperatur Schimmel zu vermeiden, und feucht genug, um ein gutes Raumklima zu bieten. Zudem fühlt sich feuchte Luft wärmer als trockene an. Um ganz sicher zu gehen, kann die relative Luftfeuchtigkeit mit einem Hygrometer gemessen werden.

Alles eine Frage der Position

Tipps 1: Wärme komplett nutzen

Warme Luft muss ungehindert in den Räumen zirkulieren können. Daher sollten Sie die Heizkörper weder mit Möbeln noch mit Vorhängen verdecken. Damit die Räume weniger auskühlen, empfiehlt es sich zudem, die Roll- und Fensterläden nachts zu schliessen.

Tipps 2: Sinnvoll und effizient lüften

Ständig geöffnete Kippfenster verschwenden viel Energie und bringen wenig Luftqualität. Öffnen Sie stattdessen dreimal am Tag mehrere Fenster für fünf bis zehn Minuten. Durch dieses Querlüften entweicht weniger Wärme. Damit gelangt auch mehr Frischluft ins Haus als bei einer Dauerlüftung durch geöffnete Fenster.

Tipps 3: Temperatur richtig einstellen

Regulieren Sie die Wärme nie durch das Öffnen der Fenster, sondern durch die entsprechende Einstellung der Heizkörperventile. Thermostatventile sind dabei am effizientesten.

Quelle: www.energieschweiz.ch

Dienstjubiläum

- 5 Jahre: Thomas Zyndel (1), Gemeindeförster, 1. Januar 2019
- 10 Jahre: Monika Beck (2), Mesmer-Stellvertreterin, 1. Dezember 2018
- 15 Jahre: Pirmin Schädler (3), Organist, 1. Januar 2019
- 20 Jahre: Brigitte Gassner (4), ehem. Reinigung öffentliche Anlagen, seit 1. Juli 2018 Schalterangestellte 2. Januar 2019

Wir danken den Jubilarinnen und Jubilaren für ihre Treue zur Gemeinde und wünschen ihnen weiterhin viel Freude bei ihrer Tätigkeit.



Triesenberger Pfadfinder unterstützen Seniorenmittagstisch

Auf Initiative der Kommission Familie, Alter und Gesundheit unter dem Vorsitz von Gemeinderat Benjamin Eberle wird seit 2014 getreu dem Motto «Gemeinsam statt einsam» der Seniorenmittagstisch angeboten. Immer donnerstags von 11.30 bis 13.30 Uhr nehmen Seniorinnen und Senioren sowie bedürftige Personen ihr Mittagessen in Gesellschaft mit Gleichgesinnten ein. Der Mittagstisch hat sich in Triesenberg etabliert, und den freiwilligen Helfern gebührt hierfür ein herzliches «Vergäälts Gott».

Ein kleines Dankeschön

Die Triesenberger Pfadfinder unterstützen mit dem Erlös aus einer ihrer Altpapiersammlungen jedes Jahr ein gemeinnütziges Projekt. Da die Seniorinnen und Senioren seit Jahren durch die Bereitstellung des Altpapiers die Pfadfinder unterstützen, wollten ihnen diese gerne etwas zurückgeben. So wurde die Idee geboren, zu einem gemeinsamen Seniorenmittagstisch einzuladen. Das Team Mittagstisch nahm diese Einladung gerne an und beschloss, diesen speziellen Anlass im Theodulsaal durchzuführen und selbst zu kochen. Es gab Kürbiscremesuppe, Gulasch mit Knödel und Blaukraut. Die Kosten für das Essen und die Getränke übernahmen die Triesenberger Pfadfinder.

1: Die freiwilligen Helfer zusammen mit den Vertretern der Pfadfinder.

2: Die freiwilligen Helfer servieren eine Suppe.



Die in der Herbstausgabe abgebildeten Ställe sind auf Silum zu finden. Der gesuchte Flurname lautet demnach «uf Silum». Unter den richtigen Einsendungen haben wir Edmund Gassner, Leitawisstrasse 24, als Gewinner ausgelost. Er hat einen Gutschein im Wert von 150 Franken für einen Besuch eines Triesenberger Restaurants seiner Wahl gewonnen. Herzlichen Glückwunsch.

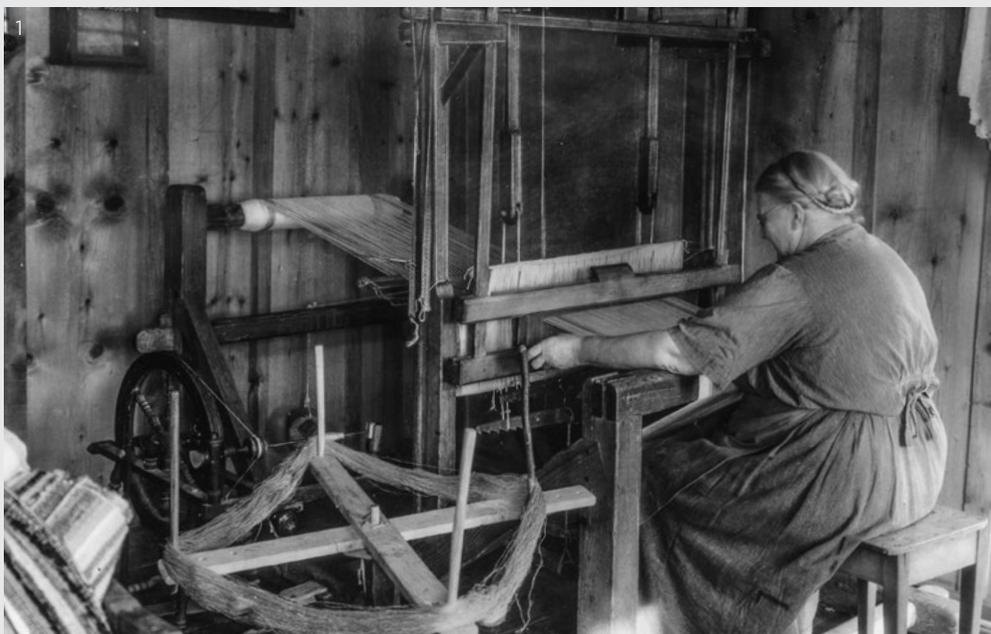
Dialekt-Quiz anlässlich der 150. Ausgabe des «Dorfspiegels»

Sie halten die 150. Ausgabe des Dorfspiegels in den Händen. Das Redaktionsteam möchte das Jubiläum mit einem speziellen Dialekt-Quiz feiern. Bitte tragen Sie den Bäärgler Dialektausdruck für die auf den Bildern dargestellten Dinge, Tätigkeiten etc. in die nebenstehende Tabelle ein. Wie immer verwenden wir die Schreibweise, wie sie in der Triesenberger Wörtersammlung verwendet wird. Die farbig hinterlegten Felder ergeben als Lösungswort ebenfalls ein urchiges «Bäärgler-Dialäkt-Word».

Zu gewinnen gibt's beim Jubiläumsquiz für einmal zwei Gutscheine, einen Gutschein im Wert von 150 Franken für einen Einkauf bei unserem Lebensmittelgeschäft P. Feger AG sowie einen bei Bärgwelten, Trachten und Liköre. Senden Sie das Lösungswort bis Freitag, 1. Februar 2019, an: Dorfspiegel-Quiz, Landstrasse 4, 9497 Triesenberg, oder an info@triesenberg.li.

1										
2										
3										
4										
5										
6										
7										
8										
9										
10										

1. Wie heisst das hier gezeigte Arbeitsgerät?
2. Was trägt Josef Bühler zum Heustall?
3. Wie heisst dieses Wintersportgerät?
4. Wie heisst diese gelbe Blume?
5. Wie nennt man den hier dargestellten Schrägzaun?
6. Was macht das Mädchen gerade?
7. Wie heisst das Arbeitsgerät, das Anton Schädler mit dem Wetzstein schärft?
8. Wie nennt man dieses Spiel?
9. Wie nennt man die Tätigkeit, die Theres Schädler hier ausübt?
10. Wie lautet die Bezeichnung für diese Dacheindeckung?





z Alp mid am Būdami Toni und am Burkat Adrian



Geschichtsträchtige Alp Garsälli

Das Garsälli zählt neben der Bargälla zu den ältesten Triesenberger Alpen. Seit vielen Jahren werden die beiden Gemeindealpen gemeinsam bewirtschaftet. Der 84-jährige Anton Schädler und der 77-jährige Adrian Schädler erzählen vom Leben auf der Alp – und von manchen «Turmenta».

Aufgezeichnet von Silke Knöbl

Anton Schädler, dr Büdami Toni

«Ma heds streng gha, aber schöö»

Die Sommer waren 1947 und 1948 extrem. Ich mag mich genau daran erinnern, weil ich Alpbub auf Bargälla war. Im ersten Jahr war es sehr trocken, im zweiten hingegen nass. 1948 hat es geregnet und geschneit. Bereits nach drei Wochen mussten wir «var Alp faara» – zuerst nach Silum und dann zum Steg. Nur der Garsällihirt konnte auf der Alp bleiben. Er ging mit den Rindern zum Bach runter. Dött dunna is eeber gsi.

Ein Jahr davor, 1947, hatten wir Wassermangel. Alles war verdorrt. Wir waren mit den Kühen drei Wochen lang «i da Gärtä». Dort war nur eine Quelle – fast ausgetrocknet. Es kam nur noch wenig Wasser, und dieses wurde in der Hütte für den Abwasch gebraucht. Mit den Kühen mussten wir jeden Tag zweimal zum Färchanegg «ga trengha». Das ischt an Verlitt gsi.

Erwin Beck war Kälbler auf Bargälla. Das ischt ganz an Gwüssahafta gsi. Bim Jägerhüüsli ischt an Trog gstanda. Dort kam noch wenig Wasser aus der Quelle. Er hat den Trog mit Brettern zugedeckt, damit die Kühe nicht trinken konnten, sonst wäre den Kälbern nichts geblieben. Die Kühe hat man am Abend ins Moos runtergejagt. Dött sind an par Bächli abgrunna, aber es hed kä Trog gha.

«Über dinna ischt ds Wasser mengmal knapp gsi.» Ich weiss noch, als man anfangs der 1950er-Jahre einen Wasserwidder installiert hat. Das ischt as Wunderwärdch gsi. Dr Hega Schmid ischt Monteur gsi. Bis d Nacht am älf siwr im Moos dunna gsi. Zum Gfel häwr an Latäärna midisch gha, wil wr ddenkt händ: Mit däm chönnts de spaat wäärdä. Weischt, das ischt eina gsi – nid pressierd. Er konnte es kaum glauben, dass der Widder funktioniert. Är hed an Freud gha wia an chleina Buab.

Die Wasserversorgung ist heute einmalig. Es wurde vieles verbessert. Heuer war aber ein abnormal trockener Sommer. Ich war eine Zeitlang Alpvogt im Garsälli. Es ist eher eine trockene Alp, und vom oberen Garsälli bis zum Bach runter ist es eine weite Strecke.



«Dr Wäg über ds Chemi ischt scho an par mal furt.»

Heuer hätte man das Vieh im Garsälli auch zum Bach runtertreiben müssen. Aber das güang hüüt gar nümma. Die Rinder sind nicht mehr so robust wie früher. Sie sind auch anders. Dia sind halba wildi und springen furt, wennd chuscht. Ab ama Mensch furtspringa, das ischt ja scho nid normal.

Man hat die Rinder über das Chemi ins Garsälli getrieben. Ahawärts sind d Rinderli grutschet. Beim Alpabtrieb, der ebenso über das Chemi erfolgte, war es etwas einfacher. Rauf geht's nämlich besser als runter. Dr Wäg über ds Chemi ischt scho an par mal furt. Gad där Summer widr. Ma sött uf ga luaga und ghöörig analisiera, was ma macha chönnt. An Ziitlang ischt ma au am Bach na uus i ds Garsälli. Beim Bach hat man drei kleine Brücken gebaut und sie mit Ästen und Reisig zugedeckt. Aber wenn ein Unwetter war, spülte es die Brücken wieder weg.

Ds Härmana Xaveeri hed amal an Stolla baua wella – uf da Bödi i. Aber das war nur eine Idee. Und am Bach na uus hed ma wella an Straass bauh. Wir hatten damals eine Begehung, aber die Realisierung der

Strasse wäre mit zu grossen Kosten verbunden gewesen. Machbar weers scho gsi, aber vil z tüür.

Bim Madlena-Engelbert uf Sareis bin i gäära gsi. Ich habe gebettelt, dass er mich mitnimmt. Meine Mama hat mit mir geschimpft. Damals war ich acht Jahre alt. Ich habe drei Sommer lang bei Engelbert auf der Alp gearbeitet. Hüüt säg ma, das sei Chinderaarbat. Ma hed ds Vee dr ganz Tag hüata muassa. Damals gab es noch keinen elektrischen Zaun. Das Leben bei Engelbert war einfach. Äs hed mr nia vertleidet. Ma heds streng gha, aber schöö. Und ma ischt zfrida gsi. Ich habe insgesamt 15 Sommer lang auf den Alpen gearbeitet. Lüütaschüch und veenärssch sei i, händ d Lüüt gseid. Das Älplerleben ist wie eine Sucht. Aber au as gross Stugg Freiheit.

1: Von links: Alois Bühler, Senn; Luis Beck, Zusenn; Büdami Toni, Hüterbub; Anton Sele, Kuhhirt; Martin Eberle, Mister (1948).

2: Adrian Schädler auf Bargälla (1964).

3. Adrian Schädler und im Hintergrund Josef Schädler, Winkel 88.

Adrian Schädler

«Die schönscht Ziit miiner Läbtig»

Ich war 1963/64 und 1967/68 Alphirt im Garsälli. Wir waren nie den ganzen Sommer dort. Ma ischt zerscht uf ds Bärgi und darnaa i ds Garsälli oder umkeerd. Im ersten Sommer hat es im August heftig geschneit. Da mussten wir noch ein paar Tage im Garsälli bleiben. Wir hatten kein Futter mehr. Weischt wia, duu. I allna Heg dinna ischt ds Vee gsi. Ma hed schi fascht nid

«Alles wächst zu, wenn man die Alp nicht mehr bestösst.»

zäma brunga. Schi händ au Hunger gha. Wir haben die Rinder dann weiter runtergejagt. Dött hänsch jedas Häلمي gfrassa, waasch gsee händ.

Wenn man Alphirt im Garsälli war, musste man immer wegen dem Wasser besorgt sein. Mid am Vee ischt ma uf d Wasserböda aab. Da kommt das ganze Jahr über Wasser – gletschchaalts. Das hat mir der Jäger Hubert erzählt. Är ischt da Hoornig scho dinna gsi. Dött hei er albi Wasser gholat. Vor mir war Gaudenz Sele Alphirt im Garsälli und davor schon sein Vater. Dr Gaudenz und ich sind de midanand i ga luaga, er hed mr alls erchleert. Ich war damals 22 Jahre alt – an junga Kärli.

Auch mein Vater war Alphirt im Garsälli. Das war 1921. Er hatte 55 Stück Vieh. Und dr Nachpuur da dunna, dr alt Härmann, ischt ana Ende 1897/98 mit 40 Stugg Vee dinna gsi. Das untere Garsälli liegt auf 1'240 Meter – ähnlich wie Gnalp. Da ist es warm. Früher hat man das Gebiet Breitegga erschlossen und einen Stall gebaut. Mid am Vee ischt ma dött dinna gsi. Morgens hat man geschaut, ob alle Rinder da sind. Und abends hat man sie wieder ein bisschen zusammengetrieben. Uf da Wasserböda gits Fraua- und Silbermäntali – milioonawiisch. Medizinal guat. Das hat mir auch der Jäger Hubert geschildert. Da sei nur Gsunds im Garsälli dinna. Äns ischt an Kanoonama gsi. Im oberen Garsälli hat man das Vieh Richtung Weidatanna getrieben. Heute ist die halbe Alp nicht mehr bewirtschaftet. Alles wächst zu, wenn man die Alp nicht mehr bestösst.

Das Vieh hat es schön im Garsälli. Es gibt viele Büsche und Tannen, wo es sich aufhalten kann. Zum Hüata is s au schöö dinna, aber abgläga. Im undera Garsälli hescht niamat gsee – woll, amal ischt an Grenzwächter cho. Oba ummi dür da Fürschtasteig i ds Chemi sind an Huuffa Lüüt, vil Turischta, ganga. Und d Puura sind au ätta cho, aber nid grad all Tag. Äs ischt scho die schönscht Ziit miiner Läbtig gsi. Äs hed di niemat ummagschickt, du hess muassa sälber wissa. Mir heds guat gfalla.





Das Garsälli

Die Alp Garsälli wird bereits 1290 urkundlich erwähnt. Die Walsen hatten sie von den Grafen von Werdenberg zu Lehen und mussten der Pfarrkirche zu Grabs 1 Pfund Geldzins jährlich entrichten. 1516 wurde die Alp als Eigentum der Walsen bezeichnet. Sie ist die einzige, heute noch bestossene Alp auf der Ostseite der Dreischwesternkette. Es gibt im Garsälli drei Gebäude – zunächst eine Hirtenhütte auf dem Sässli auf 1'200 Meter, dahinter einen Stall, der 1946 für 120 Stück Vieh gebaut wurde, und weiter oben auf 1'400 Meter die Jagdhütte – die Johannishütte (Fürst Johannes Hütte). Die Jagdhütte wurde bereits mehrmals renoviert. Im oberen Garsälli, auf 1'669 Meter, steht die zweite Hirtenhütte, die 2007 gründlich saniert wurde. Neben der Renovierung der Alpegebäude wurde auch die Wasserversorgung kontinuierlich verbessert. Ins Garsälli kommt man nur zu Fuss, entweder durch den Fürstensteig oder durchs Chemi, dem Durchgang zwischen dem Alpspitz und dem Helawangspitz zwischen den beiden Gemeindealpen Bargälla und Garsälli. Für den Alpauftrieb der rund 40 Rinder sind erfahrene Helfer nötig, denn die Tiere müssen durch den Rüfehgang durchs Chemi getrieben werden. Und

genau dieser Weg, der gleichzeitig Bergwander- und Triebweg ist, wurde im Sommer dieses Jahres durch ein Unwetter zerstört. Der Weg wurde zwar für den Alpauftrieb provisorisch instandgesetzt. Da der Triebweg durchs Chemi abwärts ziemlich steil und stark erodiert ist, dürfte es aber schwierig sein, die Rinder im nächsten Jahr dort runterzutreiben. Die Bestossung der Alp steht damit auf der Kippe. Nachdem sich die Fachgruppe Bergsanierung des Amts für Umwelt in einer Machbarkeitsstudie aus Kostengründen gegen eine Subventionierung der Sanierung des Wegs aussprach, sucht die Gemeinde Triesenberg nach anderen Lösungen, damit die Bewirtschaftung dieser geschichtsträchtigen Alp weiterhin gewährleistet werden kann. Das wird nicht nur dem Vieh gefallen, sondern auch den zahlreichen Wanderern. Denn der Zustand des Bergwander- und Triebwegs durchs Chemi ist derzeit alles andere als wanderfreundlich. Weitere Infos: Diverse Ausgaben «Heimelige Zeiten», online abrufbar in der Mediathek der www.ahnenforschung.li.

Verschiedene Aufnahmen der Alp Garsälli von 1975 aus der Fotosammlung von Andreas Eberle im Gemeindearchiv.



Der Gemeinderat setzt alles daran,
den Triebweg durchs Chemi instand zu setzen,
damit die Alp Garsälli auch künftig
bestossen werden kann.



Kommissionen

Arbeitsgruppe Dorfzentrumsentwicklung

Wie soll Triesenbergs Dorfkern künftig aussehen und was soll er bieten? Mit diesen Fragen befassen sich derzeit Matthias Beck, Stephan Gassner und Christoph Beck in der Arbeitsgruppe Dorfzentrumsentwicklung.

von Silke Knöbl

BEILIEGENDES DORFZENTRUM

In vielen Ländern zeigt sich dasselbe Bild: Geschäfte werden am Stadt- oder Dorfrand angesiedelt. Die Folge: Altstädte und Dorfzentren verweisen. In Triesenberg will man andere Wege gehen. Mit einem Studienauftrag sollen im nächsten Jahr Möglichkeiten für die Weiterentwicklung des Dorfzentrums evaluiert und die Bevölkerung in die Diskussion eingebunden werden. Eine Untergruppe des Gemeinderats legt derzeit die Rahmenbedingungen fest. Ein Gespräch mit Vorsteher Christoph Beck und Vizevorsteher Stephan Gassner über den aktuellen Stand und die Prioritäten der Dorfzentrumsentwicklung.

«Utopische Ideen brauchen wir nicht»

Christoph, was muss ein attraktives Dorfzentrum in Triesenberg bieten?

Christoph Beck: Die Leute sollen sich im Zentrum treffen und sich wohlfühlen. Und sie sollen dort alles vorfinden, was sie für den täglichen Gebrauch

benötigen. Es soll ein Treffpunkt für Jung und Alt sein und Bääger durch sporadische Veranstaltungen zusammenbringen. Ganz wichtig ist dabei, dass die Bevölkerung sagt, wie sich ihr Dorfzentrum entwickeln soll. Es geht darum, das Ganze zu sehen und was wir etappenweise erreichen wollen. Wenn wir das Ziel kennen, ergibt sich daraus ein Plan, an dem kontinuierlich gearbeitet werden kann.

Stephan, vor wenigen Jahren war auch noch die Bank im Dorf zentral. Jetzt gibt es nur noch einen Bankomaten. Inwiefern wird die Digitalisierung in der Dorfzentrumsentwicklung berücksichtigt?

Stephan Gassner: Die Digitalisierung ist ein laufender Prozess, der unser Leben verändern wird. Das Dorfzentrum ist heute wichtiger denn je, weil es auch nicht mehr wie früher in jedem Weiler ein Lebensmittelgeschäft gibt, in dem man sich trifft und austauscht.



Ihr seid zusammen mit Gemeinderat Matthias Beck in der Arbeitsgruppe Dorfzentrumsentwicklung. Welche Themen sind zentral?

Christoph Beck: Wir drei haben die Bedürfnisse beziehungsweise Themen aufgrund der Bevölkerungsworkshops und des daraus entstandenen Leitbilds «Triesenberg läba. erläba.» sowie der Umfrage im Rahmen der Machbarkeitsstudie für Alterswohnungen im Dorfzentrum zusammengestellt. Zentral sind «Wohnen im Alter» und die Nahversorgung. Letzteres deckt den täglichen Bedarf ab, geht aber weit über Einkaufsmöglichkeiten hinaus.

Stephan Gassner: «Wohnen im Alter» steht für ein Mehrgenerationenhaus. Es könnten sowohl junge Familien wie auch ältere Personen darin wohnen. Bei der Nahversorgung spielen zusätzliche ärztliche Dienstleistungen eine Rolle. Die aktuell verfügbaren Räumlichkeiten sind zudem nicht optimal. Die Parkplätze im Zentrum sind auch ein Thema.

Das Lebensmittelgeschäft im Zentrum hat ein Platzproblem. Man hätte es auch im IPAG-Gebäude unterbringen können. Wieso stand diese Option nicht zur Diskussion?

Christoph Beck: Ein Lebensmittelgeschäft ist ein sozialer Treffpunkt im Dorf. Deshalb ist es sehr wichtig, dass es im Zentrum bleibt. Auch eine Papeterie ist natürlich wichtig.

Stephan Gassner: Wir versuchen, verschiedene Angebote sinnvoll im Gemeindegebiet zu bündeln: Sportplatz und Gewerbe am Ortseingang, Nahversorgung, «Wohnen im Alter», Ärzte und ergänzende Angebote im Dorfzentrum, Schule und Jugendtreff sind zusammen im Obergufer. Feuerwehr und Samariter sollen beim Werkhof im Guferwald einen neuen Platz finden.

Im März wurde das Projekt «Wohnen im Alter» vorgestellt. Wie ist der aktuelle Stand?

Christoph Beck: Die Machbarkeitsstudie der Sano AG und der ETH Zürich, an der sich auch andere Gemeinden in Liechtenstein beteiligten, ging für uns einen Schritt zu weit. Für diese Studie mussten wir eine Parzelle angeben, auf dem das Projekt «Wohnen im Alter» umgesetzt werden könnte. Massgebend für den Gemeinderat waren aber lediglich die erfragten Bedürfnisse der über 55-Jährigen im Dorf und Möglichkeiten für die Finanzierung und Realisierung eines solchen Projekts. Die Resultate sind eine gute Basis für die weitere Arbeit. Vor allem auch die beiden Infoveranstaltungen zum Thema waren sehr gut. Damit das Projekt im Dorfkern eingebettet werden kann, müssen wir auch die umliegenden Parzellen berücksichtigen. Dass «Wohnen im Alter» im Dorfzentrum umgesetzt werden muss, ist für den Gemeinderat klar. Bus, Ärzte, Geschäfte und Restaurants sind zentral und einfach zu erreichen.



Wie viele Wohnungen sollen realisiert werden?

Stephan Gassner: In einem ersten Schritt könnten es acht Wohnungen sein; weitere acht könnten in Etappen folgen. Das sind aber nur erste Überlegungen. Wir erwarten uns dazu genauere Angaben und verschiedene Varianten im Studienauftrag, den wir zur Dorfzentrumsentwicklung in Auftrag geben wollen.

Bei der Dorfzentrumserweiterung 2008 wurde zwar ein Pflegeheim gebaut, aber über altersgerechte Wohnungen hat man offensichtlich nicht nachgedacht – warum nicht?

Christoph Beck: Man hat damals weniger von einem Pflegewohnheim als von einem Alterswohnheim gesprochen. Das hat sich in den letzten Jahren total verändert. Auch die Bedürfnisse der Leute haben sich zwischenzeitlich geändert. «Wohnen im Alter» ist derzeit hochaktuell – übrigens auch in anderen Gemeinden. Wir müssen nicht die ersten sein, die das Projekt umsetzen. Vielmehr wollen wir es gut machen.

Das alte Rathaus ist ebenso ein Thema. Dort sollen nach einer Testphase flexible Arbeitsplätze zum Mieten entstehen. Was hätte der Gemeinderat mit diesem mehrheitlich leerstehenden Gebäude ohne diese Idee aus der Bevölkerung vorgehabt?

Stephan Gassner: Generell erwarten wir uns durch die erwähnte Studie auch Anhaltspunkte für eine sinnvolle Umnutzung von bestehenden Gebäuden. Damit

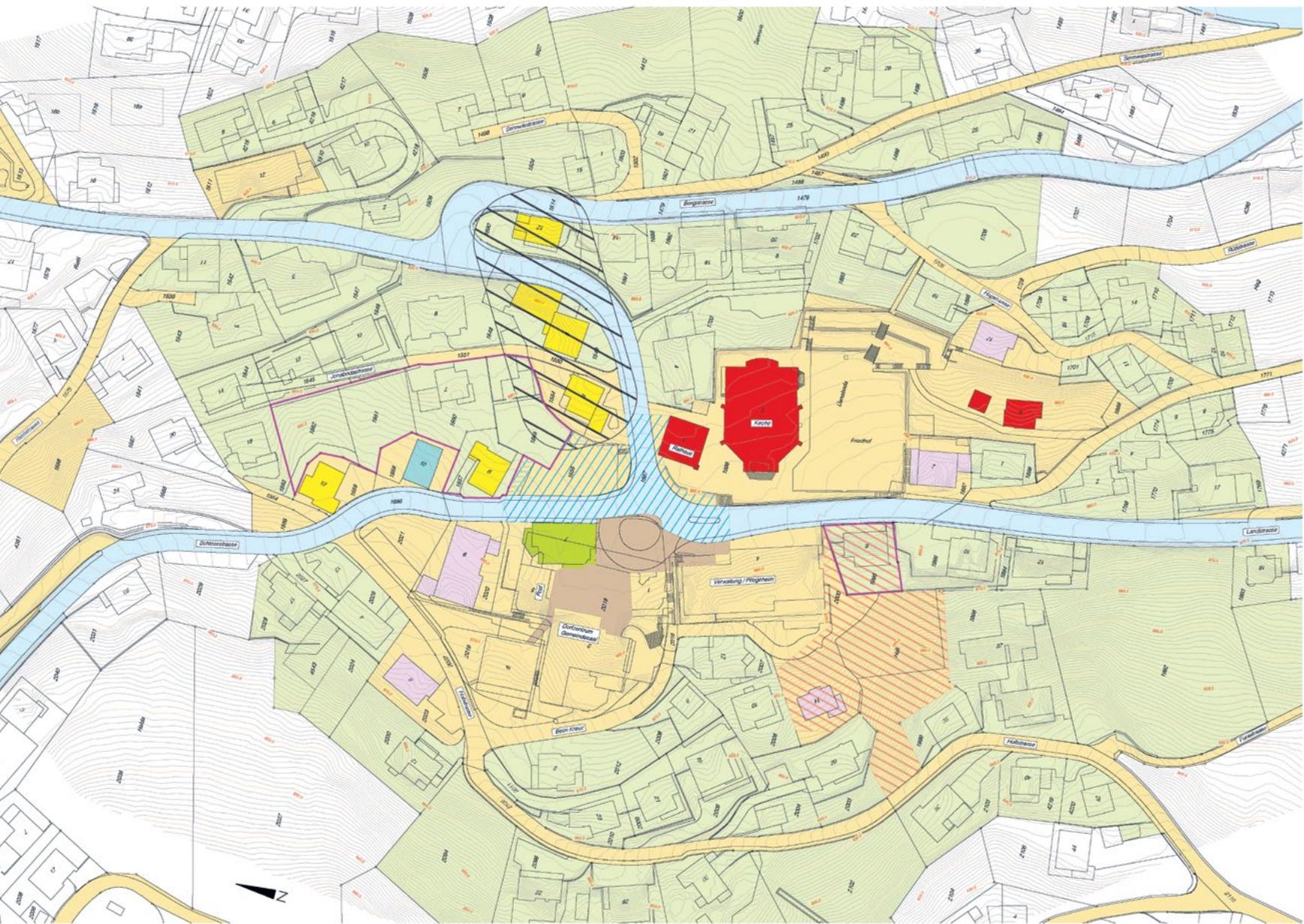
haben wir eine gute Basis und können künftige Ideen aus der Bevölkerung in der Planung berücksichtigen.

Christoph Beck: Der Gemeinderat hat in der Vergangenheit mehrmals versucht, das Rathaus zu vermieten. Das ist nicht gelungen. Wir sind froh, dass aus der Bevölkerung ein Vorschlag für die Umnutzung des schönen, aber mehrheitlich leerstehenden Gebäudes gekommen ist.

«Man muss hier klar zwischen einem Projekt und einer Strategie unterscheiden, welche die Gemeinde für die Dorfzentrumsentwicklung anstrebt.»

Christoph Beck

Vizevorsteher Stephan Gassner und Vorsteher Christoph Beck beantworteten Fragen zur Dorfzentrumsentwicklung.



«Wenn wir wissen, was umgesetzt werden soll, können wir auch die Finanzierung definieren.»

Stephan Gassner

Was passiert mit dem «Madleni Huus»? Bleibt es dort? Oder wäre es auch denkbar, es umzusiedeln?
 Christoph Beck: Ich bin ein Gegner davon, irgendwelche alten Gebäude zu zügeln. Mit der Studie erwarten wir uns entsprechende Vorschläge. Man wird sehen, was möglich ist. Die Architekten werden hierfür sicher verschiedene Lösungen finden.

Stephan Gassner: Bei der Abstimmung zum «Madleni Huus» wurde gefordert, zuerst das gesamte Dorfzentrum zu planen. Die Studie wird Möglichkeiten aufzeigen, wie und ob das «Madleni Huus» integriert werden kann.

- Gemeindeboden
- Boden Land Liechtenstein
- Privatboden
- Privatboden / Grundstücksbesitzer einverstanden mit Studienauftrag; bestehende Gebäude können abgebrochen werden
- Denkmalschutzobjekte
- Gesamtform erhaltenswert (Ortsbildinventar Gemeinde Triesenberg)
- Dichte Gruppe, abgestimmte Stellung, 3 Häuser topologisch sehr ähnlich, prägen einen Teil des Strassenraums des Ortszentrums
- Madleni Huus – wertvoll (Ortsbildinventar Gemeinde Triesenberg)
- Abbruch möglich
- Möglichkeit Erweiterung Pflegewohnheim St. Theodul und andere Bedürfnisse der Gemeinde
- Erweiterung oder Umnutzung möglich
- bestehender Dorfplatz
- erweiterter Dorfplatz
- Dienstbarkeit Grundstück Nr. 1556

Um das Dorfzentrum zu erweitern, wird man auch mit privaten Liegenschaftsbesitzern sprechen müssen. Diverse Versuche sind in den letzten 20 Jahren gescheitert.

Christoph Beck: Wir haben mit drei Liegenschaftsbesitzern gesprochen, weil gewisse Projekte auf ihren Parzellen umgesetzt werden könnten – vor allem beim Alparosa-Parkplatz und südlich des Verwaltungsgebäudes. Bei Letzterem geht es auch um ein Gebäude, das die Gemeinde kaufen könnte. Was auf diesen Parzellen umgesetzt werden könnte, wird die Studie aufzeigen. Wichtig ist, dass wir mit den betroffenen Leuten gesprochen haben.

Stephan Gassner: In früheren Jahren ist man vielleicht eher davon ausgegangen, dass mit diesen Liegenschaften sowieso nichts gemacht werden darf. Deshalb war für uns in der Arbeitsgruppe klar, dass wir zunächst mit den Besitzern reden müssen. Wir haben positive Rückmeldungen von ihnen erhalten, und wir werden sie auch weiterhin im Prozess einbinden und die Vorgehensweise mit ihnen besprechen.

Die Gemeinde Triesenberg steht finanziell nicht gerade gut da. Wie sollen diese Projekte finanziert werden?

Christoph Beck: Man muss hier klar zwischen einem Projekt und einer Strategie unterscheiden, welche die Gemeinde für die Dorfzentrumsentwicklung anstrebt. Zentral ist, dass wir einen Plan haben. Dementsprechend werden wir die Massnahmen etappieren.

Stephan Gassner: Wenn wir wissen, was umgesetzt werden soll, können wir auch die Finanzierung definieren. Das Projekt «Wohnen im Alter» könnte beispielsweise durch Private, eine Gesellschaft, eine

Genossenschaft oder durch eine Mischform zusammen mit der Gemeinde umgesetzt und finanziert werden. Im Übrigen sind der Vorsteher und ich gemeinsam daran, Lösungen beim Finanzausgleich für die Gemeinde zu suchen.

Wie sieht der Zeitplan für die Dorfzentrumsentwicklung aus?

Stephan Gassner: Den Studienauftrag werden wir voraussichtlich Anfang nächsten Jahres in Auftrag geben und damit einen wichtigen Schritt weitergekommen sein, sodass wir den genauen Terminplan bestimmen können.

Christoph Beck: Für diesen Studienauftrag werden wir drei bis vier Teams damit beauftragen, Vorschläge für die verschiedenen Themenbereiche auszuarbeiten. Diese Vorschläge müssen realistisch sein. Die Grundlagen für den Auftrag definieren wir derzeit. Utopische Ideen brauchen wir nicht.

Der Gemeinderat hat ein Leitbild mit der Bevölkerung erarbeitet. Wieso macht er nicht auch eine Ideensammlung zur Dorfzentrumsentwicklung, statt eine Studie in Auftrag zu geben?

Stephan Gassner: Wir müssen zunächst Grundlagen schaffen, um zielgerichtet voranzukommen. Deshalb haben wir auch Experten beigezogen, die bereits ähnliche Projekte in Liechtenstein und in der Schweiz umgesetzt haben. Die Studie wird die Basis bilden. Danach werden wir das Ganze der Bevölkerung vorstellen und sie miteinbeziehen. Wie gesagt: Dafür benötigen wir zuerst gute Grundlagen.

Perimeter für die Dorfzentrumsentwicklung





Eine lange Reise zu den
eigenen
Wurzeln



Flavia Gstöhl-Schädler lernte ihre leiblichen Eltern in Panama kennen

Ihre Eltern Loretta und Karl Schädler adoptierten Flavia Gstöhl-Schädler als eineinhalbjähriges Baby in einem Waisenhaus in Panama. Ihre leiblichen Eltern sind Angehörige eines Indiostammes im Dschungel Panamas. In diesem Frühling besuchte sie ihre Ursprungsfamilie.

von Corina Vogt-Beck

«Ich ging in das Haus, und ich hatte sofort das Gefühl, dass ich zuhause bin. Es war kein fremdes Haus, so komisch das vielleicht klingt. Viele fragen: «Flavia, wie kannst du so fühlen? Du warst über 30 Jahre weg.» Aber ich war doch fast eineinhalb Jahre alt, als ich von zu Hause ins Heim gekommen bin», sagt Flavia Gstöhl-Schädler über ihre Rückkehr in ihr Elternhaus. Die Triesenbergerin wurde von ihren leiblichen Eltern zuerst in ein Waisenheim zur Pflege gebracht und danach zur Adoption freigegeben. In diesem Frühling hat sich Flavia aufgemacht, ihre Eltern im panamaischen Dschungel zu treffen. Flavias Eltern sind Mitglieder des Indiostammes Ngöbe-Buglé (wird «Nobe Bugle» ausgesprochen), einer der grössten Stämme mit 25'000 Angehörigen und eines von fünf indigenen Territorien in Panama. Ngöbe-Buglé ist nur schlecht erschlossen und schwer zugänglich. Man lebt vom Anbau verschiedener Pflanzen und Früchte wie zum Beispiel Mais, Maniok, Palmen, Bananen oder Pfirsiche.

In drei Tagen 30 Jahre überwunden

Die Reise zu ihren Eltern ist nicht ihre erste Reise nach Panama. Mit ihrem Mann Florian Gstöhl verbrachte sie mit Anfang 20 ihre Flitterwochen in Panama. Sie wollte ihr Ursprungsland kennenlernen. Schon damals

dachte sie darüber nach, ihre Eltern und ihre Familie kennenzulernen. Es blieb beim Gedanken. Über ihre Adoption und ihre Herkunft wurde zu Hause in der Bühelstrasse immer offen gesprochen, es gab keine Geheimnisse. Flavia besitzt Fotos von ihren leiblichen Eltern. Diese wurden von der Familie Schädler wie ein Schatz gehütet. Die Triesenbergerin hat jung geheiratet. «Meine Eltern sagten, du ziehst erst aus, wenn du geheiratet hast», erklärt die 34-Jährige. Ihre leiblichen Eltern in Panama, ihre Familie in Liechtenstein und auch sie selbst sind tief verwurzelt im katholischen Glauben. Ein Band, das sie verbindet. «Den Glauben muss man im Herzen haben», sagt Flavia. «Ich hatte das Gefühl, dass ich in meinem Leben immer von einer Kraft begleitet war, die mich beschützt.» Diese Zuversicht gibt ihr Kraft – auch, ihr Schicksal zu akzeptieren.

1: Kinder und Neffen mit Flavias Sohn Josef.

2: Von links: Papa Karl Schädler, Flavia Gstöhl-Schädler, der Übersetzer Ronald Castillo, vorne: Flavias Sohn Josef.

3: Flavia mit ihren Eltern und Geschwistern. Von links: Halbbruder Ernesto, leibliche Mutter Josefina, Flavia Gstöhl-Schädler, leiblicher Vater Jaime und Halbschwester Emerita.

«Ich ging in das Haus und ich hatte sofort das Gefühl, dass ich zuhause bin. Es war kein fremdes Haus, so komisch das vielleicht klingt.»

Nachdem sie eine eigene Familie gegründet und einige persönliche Schicksalsschläge erlebt hatte, wurde der Gedanke an ein Kennenlernen ihrer leiblichen Eltern und die Sehnsucht nach ihren Wurzeln stärker. In einem Franziskaner-Orden in Oberriet fragte sie um Unterstützung an. Dort nahm man Kontakt mit Ordensschwestern in Panama auf und versprach, ihr zu helfen. Das Kloster wandte sich an den Bischof in Panama. Dieser schrieb alle Missionare, Pfarrer und Klöster im zentralamerikanischen Land an und erhielt tatsächlich eine Antwort von einem Pfarrer, der versicherte, in der Gemeinde der leiblichen Eltern tätig zu sein. Flavia schrieb ihm eine E-Mail mit einer Nachricht für die Eltern. Der Pfarrer übergab den Eltern die Botschaft in der Sonntagsmesse. Als Flavia erfuhr, dass sich ihre Eltern freuten und sie sehr berührt waren, war sie sich sicher, dass sie bei ihren Eltern in Panama willkommen wäre. Also wollte sie sich auf die Reise machen und ihre kleine Familie – ihren Mann Florian und ihren siebenjährigen Sohn Josef – mitnehmen. Nachdem sich ihr Mann eine Bandscheibe angerissen hatte, konnte er leider nicht dabei sein. Dafür kam ihr Vater Karl

mit. Im Februar flogen sie via Frankfurt, wo sie übernachteten, und Panama City, wo sie ein weiteres Mal übernachteten, nach David. David ist die drittgrösste Stadt Panamas, Hauptstadt der Provinz Chiriquí, und hat rund 125'500 Einwohnerinnen und Einwohner. Mit ihren meist über 30 Grad Celcius gilt sie als heisseste Stadt Panamas. Nordwestlich der Stadt verläuft die Panamericana – ein Schnellstrassensystem, das Alaska mit dem Feuerland verbindet und sich über die gesamte Nord-Süd-Ausdehnung des amerikanischen Kontinents erstreckt.

In David wollte die Reisegruppe eigentlich im Hotel einchecken und sich von der langen Reise erholen. Ihr Übersetzer, Ronald Castillo aus Panama City, und der Pfarrer José Fizgerald warteten am Flughafen auf sie. Der Pfarrer meinte, dass sie direkt zu den Eltern fahren würden. Flavia war «überrascht und fast überfordert», noch nicht einmal richtig angekommen und ausgepackt, hiess es, in das Dorf ihrer Eltern zu fahren. Also fuhr die Reisegruppe während einer halben Stunde auf der Panamericana Richtung Territorium, dann weitere eineinhalb Stunden über Schotterpisten mitten in den Dschungel. «Ich wusste nicht, ob ich lachen oder weinen sollte, ob ich wirklich zu den Eltern fahren soll. Am liebsten wäre ich wieder umgekehrt. Aber ich wusste, ich muss mich stellen, es gab kein Zurück mehr.»

Als sie im Dorf ankamen und aus dem Auto ausstiegen, standen etwa 50 Personen am Strassenrand: «Ich wusste nicht, wohin ich schauen und wie ich mich verhalten sollte. Ich wurde wie eine Fürstin, wie ein Star angesehen und beobachtet. Das war ein spezielles Gefühl. Denn ich bin ein zurückhaltender



Mensch, der sich nicht in den Vordergrund drängt, der lieber beobachtet als beobachtet wird. So stand ich mit Josef dort und wollte mich am liebsten verstecken. Auch die Dorfbewohner waren zu Beginn schüchtern und schauten mich nur an.» Dann sagte ihr Adoptivvater: «Schau mal, wer da kommt.» Und Flavia sah, wie ihr lieblicher Vater neugierig und mit offenen Armen auf sie zukam. «Wir umarmten uns und weinten. «Dr Josef ischt nid druus cho», er merkte aber, dass etwas Besonderes passierte.»

Der Vater nahm sie an der Hand und führte sie zum Haus, wo ihre leibliche Mutter auf sie wartete. Die Mutter weinte und umarmte die Tochter, weitere 50 Verwandte warteten im Haus auf Flavia: «Ich habe die Menschen nicht mehr wahrgenommen, sondern hielt nur meine Eltern in den Armen. Als ich mich umschaute, sah ich, dass mich 50 Personen erwartungsvoll anblickten.» Flavia war sprachlos. Und dann ging man gemeinsam vor das Haus, wo ein Tisch und ein Lautsprecher aufgestellt waren. Die Dorfbewohner führten rhythmische Volkstänze mit Federn, Hüten und Rasseln vor. Der Pfarrer betete für die Rückkehr der Tochter. Die Eltern sprachen in ihrer Sprache, sie wollten ausdrücken, dass sie froh waren, dass ihr Kind wieder zurückgekehrt war. Sie wollten vieles von

ihr erfahren. Flavia hatte Fotos und ein Buch von ihrem Zuhause dabei – von Triesenberg, von ihrem Mann, von ihrer verstorbenen Mutter. Die Väter haben Hüte getauscht. Josef war sofort im Mittelpunkt und Teil der Kinderschar. «Ich verlor ihn aus den Augen und hatte Angst um ihn, aber er wurde vom ganzen Dorf und den Kindern betreut.» Die Gäste wurden im Dorf bekocht, bevor sie ins Hotel nach David zurückführten. So ging das während vier Tagen. «Es war ziemlich intensiv und emotional.» Flavia blieb tagsüber bei den Eltern, der Vater machte Spaziergänge und erkundete die Umgebung: «Ich kam wenig dazu, weil alle sich um mich geschart haben.» Am Sonntag ging

4: Auf dem Flughafen in David (Panama) bei der Heimreise im Jahr 1985: Papa Karl Schädler und Mama Loretta Schädler mit der kleinen Flavia.

5: Die Klosterschwestern verabschieden die Kinder und die Adoptiveltern: links ein Bekannter, der auch Kinder adoptierte, rechts Mama Loretta Schädler.

6: Ankunft in Zürich 1985. Von links: Tante Rita Schädler, Mama Loretta Schädler, Tante Brigitte Schädler mit Flavias Cousin Stefan auf dem Arm, Vetter Armin Schädler mit Flavia auf dem Arm, Ahna Hilda Schädler, Nonna Rina Hager.

«Ich hatte das Gefühl, dass ich in meinem Leben immer von einer Kraft begleitet war, die mich beschützt.»



man gemeinsam in die Kirche, dort wurde gesungen, «Wie gross bist du», und an einem anderen Tag ging man gemeinsam im Fluss baden. Später unternahm die Familie Ausflüge in Panama, reiste nach Panama City und zum Panamakanal.

Eine aufrichtige und ehrliche Lebensgeschichte

«Du hast ältere und jüngere Geschwister. Hast du eine Antwort bekommen, warum gerade du zur Adoption gegeben wurdest?», fragte ich Flavia. Die Antwort darauf fällt ihr nicht leicht: «Ich kam in einer schweren Zeit auf die Welt. Es herrschte eine Militärdiktatur unter Manuel Noriega, die Eltern hatten Beziehungsprobleme, mein Vater hatte einen Arbeitsunfall und konnte nicht mehr arbeiten. Ich war wohl krank, sie entschieden, mich ins Spital zu bringen. Dort wurde dem Vater zugeredet, das Kind im Heim weiter betreuen zu lassen und es später zur Adoption freizugeben. Sie seien arm und würden es nicht schaffen mit mir, hiess es. Die Mutter war zu jenem Zeitpunkt hochschwanger mit meiner Schwester und hatte nichts davon mitbekommen. Menschen, die für den Staat arbeiteten, hatten dem Vater die Adoption vermutlich aufgedrängt und möglicherweise davon profitiert, da die Ärmsten, meist die Indios, unterdrückt wurden und darunter leiden mussten.» Die Adoptiveltern bezahlten nicht für die Adoption, das ist Flavia wichtig zu betonen. Sie haben immer versichert, dass sie kein Kind «gekauft» haben, das Einzige, das sie bezahlten, war der Pass für die Ausreise. «Korrupt war der Staat, aber nicht die Eltern», fasst es Flavia zusammen.

Karl und Loretta Schädler konnten keine Kinder bekommen und suchten lange über Botschaften und Klöster nach Möglichkeiten, welche zu adoptieren. In Panama und Brasilien waren die Bedingungen seriös. «Es war ihnen egal, ob ihr Adoptivkind eine Beeinträchtigung hatte oder nicht oder welche Hautfarbe es hatte, sie wollten die Kinder nehmen, die sie bekamen», betont Flavia. Sie hat einen jüngeren Adoptivbruder. Er kam nur wenige Wochen nach ihr nach Triesenberg, nicht wie Flavia als Kleinkind, sondern als Baby. Die Eltern waren mit Flavia gerade aus Panama abgereist, als die Grossmutter in Triesenberg einen Anruf erhielt, dass in Brasilien ein Junge, eine Woche alt, auf eine Adoption warte. So kamen die Eltern nach Hause und organisierten direkt ihre Reise nach Brasilien. Der Vater ging kurz zur Arbeit ins Büro, Flavia blieb bei den Grosseltern im Elternhaus, damit sie sich einleben konnte, und die Eltern reisten dann nach Brasilien.

Flavias leibliche Mutter brachte Kinder mit in die Ehe, Flavias Halbgeschwister, drei Brüder und eine Schwester, die heute verheiratet sind und zahlreiche Kinder haben: «Alle haben viele Kinder – meine Schwester hat acht Kinder.» Ihre leiblichen Eltern hatten nach ihrer Geburt noch eine Tochter und einen Sohn bekommen – es sind Flavias Geschwister, die bereits verstorben sind. «Es wäre schon interessant

gewesen, zu wissen, wie sie waren und sie kennenzulernen. Sie starben mit 20 und 25 Jahren, «auf mysteriöse Weise» nannten es die Verwandten, an einer Lungenkrankheit, meine Schwester soll Aids gehabt haben. Sie starben ziemlich schnell nacheinander. Die medizinische Versorgung ist sehr, sehr schlecht im Territorium», erklärt Flavia. «Wenn man eine schlimme Krankheit hat, dann ist das meistens das Todesurteil. Der nächste Mediziner ist in David, zwei Stunden Autofahrt entfernt. Dort fährt man nicht bei jedem Husten hin. Zudem fehlt das Geld für Operationen und Medikamente. Es gibt keine Krankenversicherung und Altersversorgung wie bei uns. Das ist der Grund, weshalb sie viele Kinder brauchen, damit sie im Alter abgesichert sind und dass jemand da ist, der Geld verdient, auf den Feldern arbeitet und bei dem die Alten leben können.»

Mehr als eine Welt liegen zwischen Ngöbe-Buglé und Liechtenstein

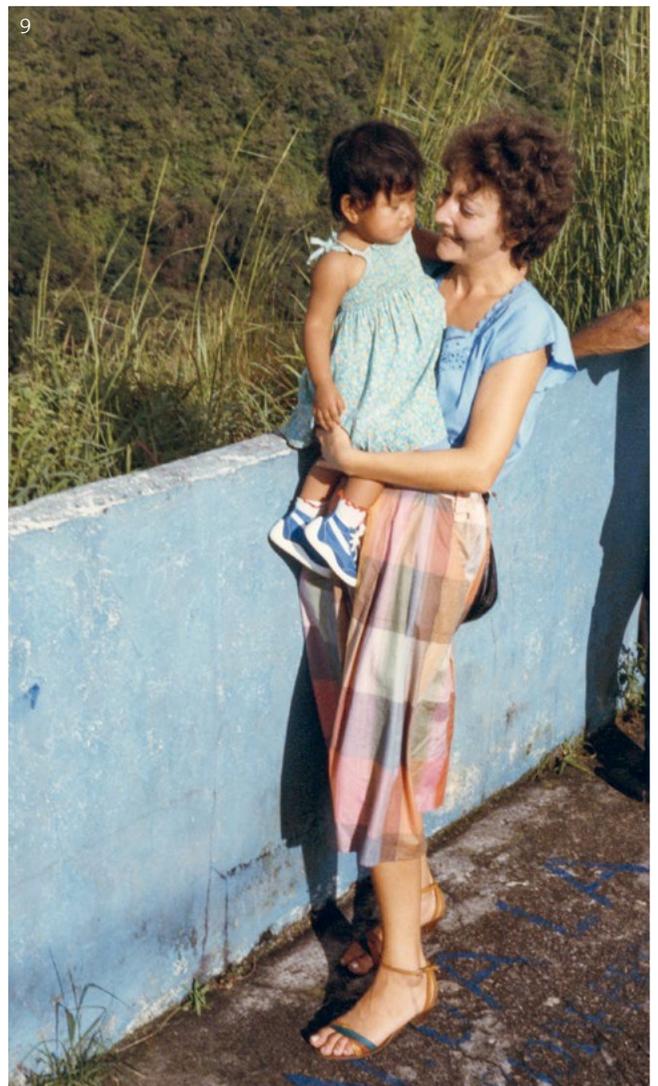
Die Ngöbe-Buglé sind Bauern und Selbstversorger, halten Hühner, Pferde und vereinzelt auch Kühe. Sie leben von der Erde – von dem, was sie anpflanzen, etwa Bananen oder Papaya. Es wächst ziemlich viel dort, die Bedingungen sind gut. Es gibt nur ein Geschäft, in dem man einzelne Grundnahrungsmittel kaufen kann. Es gibt mehrere, rund 30 Gemeinden, der Pfarrer ist für alle zuständig. Er lebt neben der Kirche und kümmert sich um die Mitglieder des Stammes. «Wenn man von «Haus» oder «Dorf» spricht, dann muss man sich von seinen Vorstellungen verabschieden», erklärt Flavia. In den Dörfern im Territorium gibt es kein fliessendes Wasser und keine Elektrizität, und die Häuser haben keine Wände, nur Dächer auf Pfosten, an denen Hängematten befestigt sind. Das Klima ist ein anderes, man lebt draussen. Vormittags um neun wird begonnen, Feuer zu machen und zu kochen. «In welchem Überfluss leben wir und wie leben sie? Und trotzdem sind sie zufrieden. Das gibt mir zu denken. Wie muss unser Leben sein, sodass wir zufrieden sein können, mit dem, was wir haben?»

Flavia ist dankbar, in Liechtenstein aufgewachsen zu sein: «Ich hatte grosses Glück, in einem Land wie Liechtenstein aufwachsen zu dürfen und besonders stolz bin ich darauf, dass es in einer Gemeinde wie Triesenberg war. Meine Adoptiveltern gaben mir alles, was ich brauchte und ermöglichten mir vieles – aber nicht alles. Sie lehrten mich, dass die inneren Werte mehr zählen als das Materielle, und dass ich immer eine Familie habe, die mich liebt.» Auch zeigten sie ihr, dass man etwas tun muss, um seine Ziele und Vorstellungen zu erreichen und umzusetzen. «Haben die Dorfbewohner begriffen, wie du lebst und was du

7: Flavia schläft im Kloster in Panama, daneben ein Stoffbär, den ihr die Adoptiveltern mitgebracht haben.

8: Papa Karl Schädler mit Flavia, 1985 in Panama.

9: Mama Loretta Schädler mit Flavia, 1985 in Panama.





besitzt und wie dein Lebensstandard ist?», frage ich Flavia. «Ich habe ihnen erzählt, dass ich in die Schule ging, eine Lehre als Uhren- und Schmuckverkäuferin absolvierte, die englische Sprache in England lernte, und dass ich viele Länder bereiste, zum Beispiel Israel, Spanien, England und Bulgarien. Sie waren sehr darüber erstaunt und auch stolz. Sie haben diese Möglichkeiten nicht.» Flavia arbeitete im Verkauf, bei der Ivoclar, der Swarovski und bei einem Reinigungsunternehmen. Dann kam ihr Sohn Josef zur Welt. Sie begann, bei der Landesverwaltung zu arbeiten – eine Stelle, die sie gut mit der Kinderbetreuung vereinbaren konnte. «Dennoch liebäugelte ich mit einer Anstellung in Triesenberg, und das hat auch geklappt. Derzeit arbeite ich 50 Prozent, und meine Arbeit gefällt mir sehr.»

Nach einem Abstecher ins Tal hat sich die kleine Familie entschlossen, in Triesenberg sesshaft zu werden. Sie erbten und beschlossen, einen Boden in Triesenberg zu kaufen und darauf zu bauen. «Wir haben jahrelang gesucht und nichts gefunden. Es hat sich nie etwas ergeben. Man braucht Geduld und Zuversicht. Eines Tages bekamen wir den Bescheid, dass jemand in der Lavadina einen Boden verkaufen wolle.» Flavia wollte einen «fixen Sitzplatz» haben, wie sie es nennt, dort, wo sie aufgewachsen ist, wo sie Familie hat und sie die Leute kennt. Auch ihr Mann hatte dafür Verständnis. «Meine Heimat ist und bleibt der Bäärg», erklärt sie.

Josef, ein besonderes Kind

Ihr siebenjähriger Sohn Josef ist ein absolutes Wunschkind. «Wir waren zu 100 Prozent sicher, dass wir ein Kind wollten. Bevor meine Mutter überraschend starb, haben wir ihr gesagt, dass wir uns ein Kind wünschen. Sie freute sich sehr darüber. Im April starb sie, im August erfuhr ich, dass ich schwanger war.» Die Freude war gross, als Josef zur Welt kam. Im Verlauf des Aufwachsens stellte man fest, dass er Entwicklungsverzögerungen hat und nicht spricht und dadurch beeinträchtigt ist. «Josef ist anders», sagt Flavia. Er besucht den Kindergarten und die Schule im Heilpädagogischen Zentrum in Schaan. «Durch den Befund können wir ihm helfen. Nicht, um ihn zu verwöhnen, sondern um ihm seinem Entwicklungsstand und Tempo entsprechend beizustehen. Mit dem Ziel, dass er sein Leben irgendwann selbst meistern kann», sagt die Mutter. «Er ist ein fröhlicher Junge, der unser Leben bereichert, und wir sind sehr glücklich, dass wir ihn haben.»

In Panama war Josef sofort akzeptiert, er gehörte einfach dazu. Und sie wollen unbedingt, dass Josef beim nächsten Besuch wieder dabei ist. Es gibt dort

10: Von vorne: Josef, Flavia und Karl Schädler machen einen Ausflug in Panama.

11: Flavia Gstöhl-Schädler heute.

auch Menschen mit Beeinträchtigungen. «Man ist nicht professionell eingerichtet oder auf ihre Betreuung spezialisiert, aber Menschen mit Beeinträchtigungen sind immer dabei und gehören dazu. Das finde ich schön.» Flavia hält regelmässig Kontakt zu ihrer Familie in Panama. Die junge Generation knüpft langsam an technische Entwicklungen an, beispielsweise hat eine Nichte ein Handy, zwar ein altes, aber es erfüllt seinen Zweck. Andere haben alte Laptops. «So ist man über WhatsApp zwei- oder dreimal pro Woche in Kontakt.» Auch hat sie den Eltern durch Spendengelder und eigene Mittel ein paar Annehmlichkeiten ermöglicht. Sie besprach mit dem Übersetzer, was ihre Eltern am dringendsten brauchen. Die Eltern bekamen eine eigene Toilette und ein neues Dach. Dazu einen Gasherd, weil die Mutter Asthma vom Rauch und dem Kochen auf offenem Feuer hat. Weiteres Geld übergab sie dem Pfarrer, damit dieser es für die Eltern einsetzt, zum Beispiel für Lebensmittel oder andere Ausgaben. «Mit diesem Geld haben sie für sechs Jahre ausgesorgt», erklärte der Pfarrer. Flavia kann mit wenig viel im Dorf ihrer Eltern bewirken. Auch für ihr Waisenheim hat sie Spendengelder gesammelt und Kleidung gestiftet. Wenn sie Spenden erhält, wird sie diese zweckgebunden in Panama einsetzen.

Auch ermöglicht sie einem jungen Mann ihres Stammes, der schulisch begabt ist, perfekt spanisch spricht und eine Ausbildung machen möchte, ein besonderes Erlebnis. Sie hat ihn nach Liechtenstein eingeladen. Flavia möchte einem Mitglied der Ngöbe-Buglé zeigen, wie sie lebt, damit er es ihren Angehörigen besser erklären kann. Er wird den Winter hier verbringen, schlitteln, Skifahren und seine Eindrücke zurück nach Panama mitnehmen. Die Stammesangehörigen brauchen Stipendien für eine höhere Ausbildung, und Flavia hofft, dass ihm die Erfahrung in Europa bei seiner Ausbildung hilft.

Der Abschied von ihrem Stamm, von ihrer Familie, war intensiv. «Sie hatten mich wirklich gerne. Sie liessen mich nicht gerne gehen. Alle, die älter waren als ich, konnten sich an mich als Baby erinnern, auch meine älteren Geschwister. Die älteste Schwester war zehn und hat auf mich aufgepasst – und auf einmal war ich verschwunden. Das konnte sie nicht begreifen. Als ich jetzt zurückgekommen bin, wollte sie mich nicht wieder gehen lassen.» Flavia wird wieder nach Panama zu ihrer Familie reisen, auch deshalb, weil ihr Mann nicht dabei sein konnte und sie ihm alles zeigen möchte. «Zuerst bauen wir, und wenn das Haus fertig ist, dann schauen wir weiter.»

Spenden: Flavia wird weiterhin die Menschen in Panama unterstützen, im Speziellen die Kinderheime und das Kloster. Sie würde sich über Unterstützung freuen. Man kann Flavia gerne schreiben, um weitere Informationen zu erhalten. Ihre E-Mail-Adresse: flavia.gstoehl@gmx.ch.



Spontan beantwortet:

Welcher ist dein Lieblingsausdruck auf Bäärgärisch?
Gäll, äns de scho!

Mit wem würdest du gerne einmal einen Kaffee trinken?

Mit Prinzessin Angela von Liechtenstein, der Ehefrau von S. D. Prinz Maximilian von Liechtenstein. Sie stammt aus Panama, Bocas del Toro.

Was möchtest du in deinem Leben noch sehen oder erleben?

Nach dieser Reise ist das schwierig zu beantworten! Was ich noch nicht gesehen habe, ist Rom und der Vatikan. Auch eine Audienz beim Papst würde mich interessieren.

Was ist dein liebster Zeitvertreib?

Familie, Singen, Handarbeiten und Zumba tanzen. Ich bin auch gerne bei der Trachtengruppe dabei.

Zum Abschluss noch ein paar «entweder/oder»

Sommer oder Winter?

Winter.

Panama City oder Vaduz?

Vaduz, aber am liebsten in Triesenberg!

Lateinamerika oder Europa?

Europa.

Liechtensteinische oder panamaische Küche?

Liechtensteinische! Da muass i nid studiera.

Ribl oder Chääschnöpfli?

Chääschnöpfli.

Erledige ich

jetzt

später

Ein Bericht über die Aufschieberitis

Prokrastination

Morgen, morgen, nur nicht heute! Der Begriff Prokrastination kommt aus dem Lateinischen und bezeichnet das Aufschieben von anstehenden Aufgaben oder Tätigkeiten. Statt sich mit einer unliebsamen Tätigkeit sofort und pünktlich auseinanderzusetzen, werden so lange angenehmere Alternativen gesucht, bis die Aufgabe nur noch unter grossem zeitlichem Druck und Stress ausgeführt werden kann oder – im schlimmsten Fall – ganz aufgegeben werden muss. Doch weshalb neigen wir häufig dazu, unliebsame Aufgaben vor uns herzuschieben und was können wir dagegen tun?

von Theresa Hilbe

Ab und zu ist es ganz natürlich, unangenehme Aufgaben ein wenig zu vertagen. Der Mensch tendiert dazu, das kurzfristige Vergnügen dem vorzuziehen, was kurzfristig unangenehm ist, auch wenn das andere langfristig die bessere Alternative wäre. Ein klassischer Fall von Prokrastination ist die Prüfung in der Schule oder an der Uni: Obwohl das Prüfungsdatum bekannt ist, wird das Lernen häufig bis zum letzten Moment aufgeschoben, denn auf der Couch zu liegen und sich die Lieblingsserie auf Netflix anzusehen, ist wohl deutlich angenehmer als zu lernen.

Weshalb prokrastinieren wir?

Die möglichen Ursachen sind vielfältig. Mangelnde Motivation für die zu erledigende Aufgabe ist ein verbreitetes Motiv für Prokrastination. Es fehlt schlicht der Wille, Arbeit in eine Sache zu investieren, weil man keinen Sinn darin sieht oder chronisch faul ist. Auch fehlende Klarheit über die zu erledigenden Aufgaben kann dazu führen, dass diese hinausgezögert werden. Weiter kommt es häufig zu Prokrastination, wenn es um Aufgaben geht, die nichts mit unseren persönlichen Zielen zu tun haben, denn das Unterbewusstsein möchte natürlich lieber eigene Ziele

verfolgen. Hausaufgaben zum Beispiel sind Ziele, die von aussen vorgegeben werden. So gut wie immer würde der Schüler oder Student seine Zeit lieber mit anderen Dingen verbringen. Auf einer rationalen Ebene mag er vielleicht einsehen, dass es sinnvoll wäre, die ihm aufgetragenen Aufgaben zu erledigen, aber das Unterbewusstsein versteht diese oft unkonkreten Gründe einfach nicht. Ausserdem verfolgen wir immer mehrere Ziele gleichzeitig, die untereinander in Konflikt geraten können. Etwa, wenn sich der Körper ausruhen möchte, aber Sport auf dem Programm steht, dann gibt es einen Zielkonflikt.

Prokrastination überwinden

Prokrastination zu besiegen, ist in erster Linie ein Kampf mit sich selbst. Wenn man versteht, warum man wichtige Dinge aufschiebt, kann man versuchen, konkrete Gegenmassnahmen zu entwickeln. Es ist also wichtig, zunächst die Ursache der Prokrastination zu identifizieren. Sodann ist es hilfreich, eine To-do-Liste mit sämtlichen zu erledigenden Aufgaben zu erstellen. Die Aufgaben sollten dabei so konkret wie möglich formuliert sein. Auch das Setzen von Prioritäten und das Festlegen von Deadlines sind sinnvoll – der Fokus sollte jeweils auf den Aufgaben mit hoher Priorität

und Dringlichkeit liegen. Zudem ist ein effektives Zeitmanagement zentral. Um Enttäuschungen zu vermeiden, sollte man sich realistische Ziele setzen. Ausserdem hat jeder Mensch bestimmte Tageszeiten, zu denen seine persönliche Leistungsform am höchsten ist. So gibt es Frühaufsteher, die morgens am besten arbeiten, und Langschläfer, die sich abends besser konzentrieren können. Um die Produktivität zu maximieren, sollte das für die betroffene Aufgabe reservierte Zeitfenster so gelegt werden, dass die persönlichen Hochphasen zum Arbeiten ausgenutzt werden. Allerdings dürfen regelmässige Pausen nicht vergessen werden. Grosse Aufgaben sollten stets in kleinere Blöcke eingeteilt werden. Sämtliche potenziellen Auslöser für Ablenkungen – insbesondere das Handy – werden am besten aus dem Weg geräumt. Auch sich für erreichte Ziele zu belohnen oder die Verbindlichkeit zu erhöhen, indem man anderen von seinen Plänen und Zielen erzählt, kann der Aufschieberitis entgegenwirken. Ein Wundermittel gegen Prokrastination gibt es leider nicht. Schlussendlich kommt es auch auf die richtige Einstellung an. Doch sollten die genannten Tipps die Bewältigung der nächsten Herausforderung immerhin etwas erleichtern. Viel Erfolg!

Todo-Liste Montag

- _____
- _____
- _____
- _____

Aus dem Leben

Viel Glück den Jungvermählten

- 24.08.2018 Pirmin und Miriam Good, vormals Giger, Burkatstrasse 30
28.09.2018 Samuel und Sandra Kessler, vormals Sele, Lavadinastrasse 30
10.10.2018 Sascha Wenaweser und Borrisoot Tuchphum, Matteltiwaldstrasse 26

Wir gratulieren zum Nachwuchs

- 27.07.2018 Mia Andrea, des Linus und der Carolina Romero Schädler, Farabodastrasse 37
19.08.2018 Lia Sophie Tercka, des Andreas Konrad und der Judith Tercka, Bodastrasse 29
09.09.2018 Jasmine Christine, des Franz Josef und der Barbara Lampert-Gassner, Kleinsteg 67
10.09.2018 Mathias Beck, des Michael Gassner und der Romana Beck, Allmeinastrasse 4
05.10.2018 Valentina Elisabeth, des Stephan und der Stefanie Gassner, Farabodastrasse 40
05.11.2018 Valentina, des Patrick und der Michaela Eberle, Am Wangerberg 16
08.11.2018 Amon Jakob, des Christian und der Silke Beck, Rotenbodenstrasse 132
14.11.2018 Mia, des Jürgen und der Sybille Schädler, Wangerbergstrasse 20

Wir nehmen Abschied

- 20.10.2018 Johanna Schädler, Im Burkat 16
11.11.2018 Edda Weinhandl, Leitawisstrasse 22
19.11.2018 Matthäus Gassner, Gufestrasse 14
20.11.2018 Manfred Beck, Täscherlochstrasse 43
08.12.2018 Annelore Nägele, Landstrasse 52

Herzlichen Glückwunsch

Zum 80. Geburtstag

- 25.11.2018 Elsa Gassner, Winkelstrasse 34

Zur Diamantenen Hochzeit

- 22.11.2018 Alfons und Verena Schädler, Jonabodastrasse 14





Dorfspiegel
150

Winter 2018; Nr. 150

Herausgeber Gemeinde Triesenberg Verantwortlich für den Inhalt Gemeindevorsteher Christoph Beck
Gestaltung und Umsetzung Screenlounge.li Textbeiträge Christoph Beck, Martin Beck, Cornelia Eberle, Franz Gassner,
Egon Gstöhl, Theresa Hilbe, Silke Knöbl, Hubert Sele, Corina Vogt-Beck Fotos Christoph Beck, Franz Gassner,
Sandro Gertsch, Martin Walser, Gemeindearchiv, Privatarchiv Flavia Gstöhl-Schädler Druck BVD Druck + Verlag AG, Schaan
Bildbearbeitung Prepair Druckvorstufen AG